

„... und durch die Stille braust das Meer“.

Themenorientierte persönlich geführte Wege
auf den Spuren von Theodor Storm und seiner Novelle „Der Schimmelreiter“
im Land der Deiche, Köge, Halligen und Inseln
am und im nordfriesischen Wattenmeer. Standort: Husum.
Informationen vor Ort. Lesung von Originaltexten und Gedichten von Theodor Storm
an den Schauplätzen seines Lebens und seiner Novelle „Der Schimmelreiter“.

Vorwort: >> Seite 2 und 3

Theodor Storm: Stationen seines Lebens. >> Seite 2

Der Advokat Storm in Husum inmitten der politischen Verhältnisse seiner Zeit.

Geschichtliches über Schleswig-Holstein. >> Seite 3

Tagesthema 1: >> Seite 4 - 7

Lebensstationen von Theodor Woldsen Storm in Husum.

Die Häuser, in denen er in Husum gelebt und gewirkt hat.

Tagesthema 2: >> Seite 8 - 10

Rungholt. Nordstrand. Hallig Nordstrandischmoor. Hallig Südfall. Insel Pellworm.

Station 1: Das Rungholt Museum auf Nordstrand.

Station 2: Fahrt mit dem Fährschiff von Nordstrand, Hafen Strucklahnungshörn nach Pellworm über „Rungholtsand“.

Station 3: Pellworm: Die Alte Kirche St. Salvator und der Friedhof der Heimatlosen.

Station 4: Der Neue Deich von 1987, von Nordstrand aus gesehen, Blick hinüber zur Hallig Nordstrandischmoor.

Tagesthema 3: >> Seite 10 - 16

Das Schimmelreiter-Land. Storms Novelle „Der Schimmelreiter“. Geschichtliches: Die „Grote Mandränke“ von 1362 und die Folgen.

Am Vormittag: Die Gemälde Galerie Emil Nolde in Seebüll

Station 1: Das Pastorat, die Marien-Kirche und der Friedhof um die Kirche in Hattstedt.

Station 2: Der Deichgrafenhof des Tede Volkerts alias Johann Iwen-Schmidt.

Station 3: Die Warft Ellerbüll. Der väterliche Hof des Hauke Haien.

Station 4: Storms „Hauke-Haien-Deich.“ Und der Schimmelreiter-Krug.

Station 5: Die Aussichtsplattform am Deich des Norderkooges (Neuer Hattstedter Koog, Storms Hauke-Haien-Koog). Blick auf die frühere Jacobshallig, Storms Jevershallig. Blick auf die Große Wehle.

Station 6: Lüttmoorsiel am Deich von 1987. Deichwanderung auf dem neuen Deich. Blick hinüber zur Hallig Nordstrandischmoor.

Tagesthema 4: >> Seite 16 - 17

Sylt. Storm und Sylt. „Sylter Novelle“. Stationen auf Sylt.

Hinfahrt mit der Bahn bis Keitum. Wanderung durch Keitum bis zur Kirche St. Severin. Bus nach Wenningstedt. Mittagspause. Wanderung am Strand und durch die Dünen über das Rote Kliff bis Kampen. Bus nach Westerland. Dort Open End. Rückfahrt mit der Bahn.

Tagesthema 5: >> Seite 17 - 18

Auftakt: Besuch des Nordseemuseums in Husum (Angebot). Die Halbinsel Eiderstedt: Der Rote Haubarg. Der Leuchtturm von Westerhever. St. Peter-Ording. Dort längerer Aufenthalt. Das Eidersperrwerk. Tönning. Friedrichstadt. Dort Abendessen und Ausklang.

Tagesthema 6: >> Seite 18 - 19

Die Insel Föhr. Storms Jugendliebe Emma K. von der Insel Föhr.

Station 1: Die Überfahrt von Dagebüll nach Föhr. Ausblick in Fahrtrichtung links: Die Halligen Oland, Gröde und Langeness. Station 2: Auf der Promenade von Wyk auf Föhr. Station 3:

Die Gemäldegalerie in Alkersum. Station 4: Die Gassen von Wyk. Rückfahrt.

Wörterklärungen: Seite 19

Theodor Storm: Stationen seines Lebens

- 1817 – Hans Theodor Woldsen Storm wird am 14. September in Husum, Markt 9, als Sohn des Rechtsanwalts Johann Casimir Storm (1790–1874) geboren; Mutter: Lucie, geb. Woldsen (1797–1879). 1818 – Umzug in das Haus Neustadt 56.
- 1821 – Umzug in das Haus der Großeltern Woldsen, Hohle Gasse 3. Besuch der „Klippschule“ (Grundschule).
- 1826 - Eintritt in die Husumer Gelehrtenschule.
- 1833 – Erstes Gedicht „An Emma“ (ein damals zwölfjähriges Mädchen von Föhr).
- 1835 – Im Herbst Umschulung in die Prima des Katharineums in Lübeck.
- 1836 - Liebe zur damals zehnjährigen Berta von Buchan, die er Weihnachten bei einem Besuch von Freunden seiner Lübecker Gastgeberfamilie kennen lernt. Weihnachten 1836 schickt er seinen Eltern ein eigenes Gedichtheft.
- 1837 – Beginn des Jura-Studiums in Kiel; Storm schreibt ein Märchen und Gedichte für Bertha von Buchan. Verlobung mit der 17-jährigen Emma Kühl von Föhr (> 1833).
- 1838 – Entlobung; Studium in Berlin. Veröffentlichung von *Gedichten*.
- 1839 – Rückkehr zur Universität Kiel; Freundschaft mit Theodor Mommsen.
- 1842 – Bertha von Buchan weist Theodors Heiratsantrag zurück. Juristisches Staatsexamen in Kiel. Seit Herbst lebt Theodor wieder in Husum.
- 1843 – Zunächst arbeitet Storm in der väterlichen Kanzlei; Anfang des Jahres eröffnet er eine eigene Kanzlei.
- 1844 – Verlobung mit seiner Cousine Constanze Esmarch, Tochter des Bürgermeisters von Segeberg; Beginn eines ausführlichen Briefwechsels. Teilnahme am Nordfriesenfest in Bredstedt. 1845 – Einzug in das Haus Neustadt 56. 1846 – Eheschließung mit Constanze. 1847 – Liebesverhältnis zu Dorothea Jensen, leidenschaftliche Liebesgedichte, z.B. *Rote Rosen*; *Marthe und ihre Uhr* im *Volksbuch* veröffentlicht.
- 1849 – Storm schreibt die Novelle »Immensee«. 1849 im *Volksbuch für 1950* veröffentlicht. 1851 zweite Fassung. Storms (zu seinen Lebzeiten) erfolgreichste Novelle.
- 1849 – Storm engagiert sich für die nationale Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins.
- 1850 – Niederlage der Schleswig-Holsteiner bei Idstedt; Beschießung von Friedrichstadt.
- 1852 – Storms Bestallung als Rechtsanwalt wird kassiert; er ist nicht bereit, eine Loyalitätserklärung gegenüber der Dänischen Krone abzugeben. Stellungssuche, erste Reise nach Berlin. Mit der Veröffentlichung der 2. Fassung von *Immensee* wird Storm im deutschsprachigen Kulturraum als Dichter bekannt. Die erste Sammlung seiner *Gedichte* erscheint.
- 1853 – Storm bemüht sich in Berlin um eine Stelle im preußischen Justizdienst; schließlich wird er zum preußischen Gerichtsassessor (zunächst ohne Gehalt) ernannt; Wohnung in Potsdam. Storm schließt sich dem »Tunnel über der Spree« an, einem Club von Dichtern und Schriftstellern. Bekanntschaft mit Theodor Fontane..
- 1856 – Ernennung zum Kreisrichter in Heiligenstadt; Übersiedlung ins Eichsfeld.
- 1859 – In der Heiligenstädter Schaffensphase entstehen bedeutende Erzählungen, so die Novellen *Auf dem Staatshof* und *Veronika*, in denen Storm seine zunehmend kritischere gesellschaftspolitische Position gegenüber den politischen Verhältnissen in Preußen darstellt.
- 1864 – Im Deutsch-Dänischen Krieg besiegen preußisch-österreichische Truppen die Dänen bei den Düppeler Schanzen. Storm wird zum Landvogt des Kreises Husum gewählt; er scheidet aus dem preußischen Staatsdienst aus und kehrt nach Husum zurück. Im März tritt Storm sein Landvogt-Amt in Husum an.
- 1865 – Tod Constanzes. 1866 – Vermählung mit Dorothea Jensen; Umzug in das Haus Wasserreihe 31.
- 1868 – Nach Aufhebung des Amtes des Landvogts wird Storm preußischer Amtsrichter; die erste Auflage der *Sämtlichen Schriften* erscheint.
- 1874 – Ernennung zum Oberamtsrichter
- 1880 – Storm wird auf eigenen Wunsch pensioniert und beschließt, mit seiner Familie Husum zu verlassen.

- 1880 – Umzug nach Hademarschen, um »als Poet noch eine neue Periode zu beginnen«; Neubau einer großzügigen Villa
- 1886 – Beginn der Arbeit am *Schimmelreiter*. Schwere Krankheit.
- 1887 – Reise nach Sylt; *Sylter Novelle* (Fragment). Zur Feier seines 70. Geburtstags wird der Dichter in ganz Deutschland geehrt.
- 1888 – Vollendung der Novelle *Der Schimmelreiter*; Tod Storms am 4. Juli; Beisetzung am 7. Juli in der Familiengruft auf dem Husumer St. Jürgen-Friedhof.

Der Advokat Storm in Husum inmitten der politischen Verhältnisse seiner Zeit. Geschichtliches über Schleswig-Holstein.

Die Geschichte Schleswig-Holsteins ist wechselvoll und verschlungen, aber sie wird doch von zwei Grundthemen geprägt: 1.) das deutsch-dänische Verhältnis und 2.) das im Ripener Freiheitsbrief 1460 festgehaltene Bekenntnis: "Dat se bliven ewich tosamende ungedeelt".

Erstmals im Jahre 811 wurde die Eider als Grenzfluss zwischen dem dänischen und dem fränkischen (später deutschen) Gebiet vereinbart. Im nördlichen Teil wurden seit dem 12. Jahrhundert vom dänischen Königshaus regelmäßig jüngere Söhne als Herzöge von Südjütland mit Sitz in Schleswig eingesetzt. Im südlichen Teil (zwischen Eider und Elbe = Holstein) wechselten mehrfach die Herrschaftsverhältnisse. Es kam mehrmals zu „(Auf-)Teilungen“ in beiden Regionen Schleswig und Holstein, wobei das Gebiet nördlich der Eider immer dem Königreich Dänemark, Holstein aber dem Deutschen Bund zugerechnet wurde. Und trotzdem war da immer auch das Bekenntnis „Op ewich ungedeelt!“ Am folgenreichsten war die zweite Teilung 1544: ein jüngerer Bruder des Königs begründete die Nebenlinie Gottorp, die so stark wurde, dass sie sich 1658/60 ihren Landesteil vom König als souveränes Eigentum anerkennen ließ, das danach kein dänisches Lehen mehr war. Im Nordischen Krieg (Zar Peter wohnte im Thomas Hotel in Husum!) stellte sich Gottorp gegen seine dänischen Verwandten, verlor 1721 den Krieg und auch seinen Anteil an Schleswig. 1761 fielen alle Besitzungen in Schleswig und Holstein wieder an die dänische Krone zurück. Nach zahlreichen deutschen Herzögen regierte ab 1773 wieder der dänische König beide Landesteile in Personalunion. Schon immer führten wichtige Handelslinien zwischen dem Nordseeraum und dem Ostseeraum durch Schleswig-Holstein. Zunächst vor allem von Husum auf dem Landweg bis Schleswig. Dann wurde die Wasserstraße Eider-Treene von Tönning bis Schleswig entwickelt und dafür holländische Spezialisten ins Land geholt (siehe Tagesthema Eiderstedt-Friedrichstadt). Mit dem Bau eines Eiderkanals, des Vorläufers des jetzigen Nord-Ostsee-Kanals, entstand die wichtigste Wasserstraße zwischen Nord- und Ostsee. Die Abschaffung der Leibeigenschaft leitete eine Agrarreform ein.

Nach 1800 erhob ein dänischer Nationalismus die Forderung, das dänische Herzogtum Schleswig nach Dänemark als Mutterland zu integrieren. Dagegen erhob sich 1848 die Bevölkerung von Schleswig und Holstein („Op ewig ungedeelt“), auch der Deutsche Bund griff ein, denn mit einer solchen Regelung wären auch die Interessen des deutschen Herzogtums Holstein berührt worden. Diese schleswig-holsteinische Volksbewegung gegen eine Eingliederung von Schleswig und Holstein in das Königreich Dänemark von 1848 bis 1850/51 bildete zeitweilig sogar eine eigene Provisorische Regierung, unterlag jedoch im schleswig-holsteinisch-dänischen Krieg 1848-1850 der militärischen Übermacht Dänemarks und den politischen Zwängen der europäischen Großmächte. 1851 besetzten Truppen des Deutschen Bundes das Herzogtum Holstein und stellten die Verhältnisse von vor 1848 wieder her. Zugleich verpflichtete sich der dänische König, eine Gesamtstaatsverfassung einzuführen, die eine Eingemeindung Schlesiws ins Königreich ausschloss.

Der Advokat Hans Theodor Woldsen Storm bekannte sich öffentlich zu dieser schleswig-holsteinischen Volksbewegung und unterzeichnet 1849 eine entsprechende Protestresolution der Bürger Husums.

Der deutsch-dänische Konflikt konnte jedoch auf Dauer nicht beigelegt werden. **Die dänische Regierung** verfolgte auch nach 1851 weiter konsequent das Ziel, Schleswig, aber auch Holstein in die dänische Gesamtmonarchie einzugliedern. So **verlangte sie von allen Advokaten des Landes, einen Eid auf den dänischen König zu leisten. Der Advokat Storm in Husum lehnte dieses Ansinnen ab; daraufhin wurde ihm die Zulassung als Advokat entzogen und er reiste nach Berlin, um dort um eine Anstellung als Richter im Dienste des Königreichs Preußen nachzusuchen. Es folgten die wirtschaftlich und finanziell schwierigen Jahre des Exils in Preußen von 1853 bis 1864 (1853-1856 in Potsdam, 1856-1864 in Heiligenstadt).**

1864, als Dänemark die Einverleibung Schlesiws in einer Staatsverfassung festschreiben wollte, kam es erneut zum Krieg mit den Truppen des Deutschen Bundes. Die Entscheidung fiel am 18. April 1864. Nach der über einen Monat anhaltenden Belagerung preußisch-österreichischer Truppen vor den Düppeler Schanzen kam es zur Entscheidungsschlacht. Das Ergebnis waren rund 1200 preußische und 1700 dänische Tote und Verletzte. Weitere 3400 dänische Soldaten wurden zu

Kriegsgefangenen. Seit diesem Sieg gehörte neben Holstein auch Schleswig zum Deutschen Bund. Schon während der Invasion Preußischer und Österreichischer Truppen in Schleswig-Holstein, **rief eine Ständeversammlung in Husum Theodor Storm spontan zum Landvogt des Bezirks Husum aus. „Störm schall unse Landvagt sin!“ Landvogt war ein Bestandteil des Systems der dänischen Obrigkeit. Am 17. März 1864 wurde er in sein neues Amt vereidigt.** Leitung der Justiz, der Polizei und der Verwaltung des Landbezirks, nicht der Stadt.

1866 wurde Schleswig-Holstein als Provinz in das Königreich Preußen eingegliedert. Verwaltungssitz war Schleswig.

Das dänische Amt eines Landvogt wurde abgeschafft. Storm verlor sein relativ hoch dotiertes Amt eines Landvogts und musste sich danach mit dem schmaleren Einkommen eines preußischen Amtsrichters begnügen, das er ja schon aus seiner Zeit in Heiligenstadt kannte.

Tagesthema 1:

Lebensstationen von Theodor Woldsen Storm in Husum.

Die Häuser, in denen er in Husum gelebt und gewirkt hat.

- **Haus Markt 9**

Hier wurde Hans Theodor Woldsen Storm am 14. September 1817 geboren.

Sein Vater: Johann Casimir Storm geb. 1790 stammte nicht aus Husum, sondern aus einer Bauernfamilie in Westermühlen bei Rendsburg, die dort eine Wasser- und Windmühle betrieb, kannte Husum aber als Schüler der Husumer Gelehrtenschule. Jurastudium in Heidelberg und Kiel. Lässt sich 1815 in Husum als Advokat nieder. Seine Mutter: Lucie Woldsen, geb. 1797, die jüngste der drei Töchter des Senators Simon Woldsen II. Heirat 1816 und Kauf des Hauses Markt 9 (Wohnhaus und Kanzlei). Die Woldsens waren eine wohlhabende Patrizierfamilie („Kaufherren“, Schiffseigner, Senatoren; Immobilien-, Land- und Kapitalvermögen) mit zwei Geschäfts- und Wohnhäusern in der Hohlen Gasse. Woldsen kam zum Namen Storm hinzu, weil die Familie Woldsen keine männlichen Nachkommen hatte und der Name Woldsen erhalten werden sollte.

Die Mutter von Lucie Woldsen, Magdalena Woldsen, Storms Großmutter, war eine geborene Feddersen, ebenfalls eine vermögende Senatorenfamilie aus Husum, Schiffseigner und Kaufherren, die ihren Familiensitz direkt am Hafen hatte, Schifferbrücke 16/Ecke Twiete.

- **Haus an der Schifferbrücke 16 /Ecke Twiete**

„Das Haus des Urgroßvaters mit der Sandsteinvase auf dem spitzen Giebel schaute auf die Schiffe des gegenüber liegenden Hafens.“ Der Urgroßvater: Joachim Christian Feddersen (1740-1801). Seine Initialen J.C.F. sind heute in der Twiete an der Seitenwand des Hauses zu sehen. Sitz der Familie Feddersen, wie die Woldsens Schiffseigner und Kaufherren. Aus diesem Haus stammt Storms Großmutter, die Mutter von Lucie Storm geb. Woldsen, Magdalena Feddersen, die den Senator Simon Woldsen II heiratete. In diesem Haus am Hafen ist Storm als Kind oft gewesen; denn seine Urgroßmutter, „die alte Frau Senator Feddersen“ (1741-1829), die Ihren Ehemann um 28 Jahre überlebte, war der Mittelpunkt der Großfamilie Feddersen-Woldsen-Storm. Hier ist auch der Ort der Eingangsszene des Schimmelreiters.

>> „Was ich zu berichten beabsichtige, ist mir vor reichlich einem halben Jahrhundert im Hause meiner Urgroßmutter, der alten Frau Senator Feddersen, kundgeworden, während ich, an ihrem Lehnstuhl sitzend, mich mit dem Lesen eines in blaue Pappe eingebundenen Zeitschriftenheftes beschäftigte; ich vermag mich nicht mehr zu entsinnen, ob von den »Leipziger« oder von »Pappes Hamburger Lesefrüchten«. Noch fühl ich es gleich einem Schauer, wie dabei die linke Hand der über Achtzigjährigen mitunter liebkosend über das Haupthaar ihres Urenkels hinglitt.“

- **Haus Hohle Gasse 3**

1818, ein Jahr nach der Geburt ihres ersten Sohnes, verkaufte die Familie Storm das Haus Markt 9 und kaufte das Doppelhaus Neustadt 56 (siehe dort), wohnte dort aber nur vier Jahre, bis 1821. Nach dem Tod des Großvaters Simon Woldsen 1820 zogen die Storms zur Großmutter Magdalena Woldsen geb. Feddersen in das geräumige Haus Hohle Gasse 3. Das Haus Neustadt 56 blieb aber im Besitz der Familie Storm und wurde vermietet.

Storms Urgroßvater Friedrich Woldsen (1725-1811), „der letzte große Kaufherr, den die Stadt gehabt hat, der seine Schiffe in See hatte und zu Weihnachten einen Marschochsen für die Armen schlachten ließ“, selbst wohnhaft im Stammhaus der Woldsens gegenüber in Hohle Gasse 8, hatte dieses Haus in den 1770er Jahren als Wohnhaus (erhalten) mit Kontor- und Packhaus (1965 abgerissen) für seinen Sohn Simon bauen lassen, der dann Magdalena Feddersen heiratete. Die Anwesen der Feddersens und der Woldsens lagen nur einen Steinwurf von einander entfernt. Töchter: Lucie verh. Storm (1797-1879), Magdalena verh. Stuhr (Senator und Kaufmann in Friedrichstadt, Mittelburgwall 18, wo Storm sich als Neffe häufig aufgehalten hat), Elsabe verh. Esmarch 1795-1873 (Johann Esmarch, Bürgermeister von Segeberg), Mutter von Constanze Esmarch, Storms erster Frau, also

Storms Tante und Schwiegermutter. Im Kontorhaus hatte Casimir Storm seine Kanzlei. Wohnhaus: Untere Etage links Wohnzimmer, rechts Musikzimmer. Obere Etage (5 Fenster) der „Saal“. Lucie Woldsen gebar insgesamt zwölf Kinder, wovon aber nur vier Söhne und drei Töchter ein höheres Alter erreichten (Hans Theodor 1817, Helene 1820, Lucie 1822, Johannes 1824, Otto 1826, Cäcilie 1829, Aemil 1833). Vater Casimir Storm starb hier 1874, Mutter Lucie Woldsen 1879.

- **Haus Neustadt 56**

1818, ein Jahr nach der Geburt ihres ersten Sohnes, verkaufte die Familie Storm das Haus Markt 9 und kaufte das Doppelhaus Neustadt 56 (Baujahr 1675) mit einem bis an den Neustädter Friedhof reichenden Garten mit Linden und Ulmen, wohnte hier aber nur vier Jahre, bis 1821. Nach dem Tod des Großvaters Simon Woldsen 1820 zogen die Storms zur Großmutter Magdalena Woldsen geb. Feddersen in das geräumige Haus Hohle Gasse 3. Auch nach dem Umzug in das Anwesen Hohle Gasse 3 blieb dieses Haus aber im Besitz der Familie Storm. Es wurde vermietet. Nach seinem juristischen Abschlussexamen in Kiel Ende 1842 arbeitet Storm 1843 zunächst in der Kanzlei seines Vaters in der Hohlen Gasse 3, eröffnet im April 1843 aber seine eigene Kanzlei als „Advokat Woldsen Storm“, zunächst in einem angemieteten Büro in der Großstraße 11, ab Herbst 1845 hier im Haus Neustadt 56, in den Räumen Erdgeschoss rechts vom Eingang. Ab September 1846, als Storm seine Cousine Constanze Esmarch (geb. 1825) im Rathaus von Segeberg heiratet (Schwiegervater Bürgermeister), wohnt die junge Familie Storm hier für die kommenden sieben Jahre, bis 1853. Freilich, schon ein Jahr nach seiner Heirat mit Constanze beginnt Storm ein leidenschaftliches Liebesverhältnis mit Dorothea Jensen, der Tochter des Husumer Senators Jensen, drei Jahre jünger als Constanze. Mit Wissen seiner Frau Constanze vollzieht sich eine Zeit lang eine Art Ehe zu dritt. Dorothea verlässt 1848 aus eigenem Entschluss Husum. Ende des Jahres kommt hier Storms erster Sohn Hans zur Welt. Hier entstand die Novelle „Immensee“. Hier werden die Söhne Hans 1848, Ernst 1851, Karl 1853 geboren. Als die dänische Obrigkeit dem Advokaten Storm 1853 die Zulassung entzieht, weil dieser es ablehnt, einen Eid auf den dänischen König zu leisten, muss die Familie Storm Husum verlassen und geht von 1853 bis 1864 ins preußische Exil nach Potsdam und Heiligenstadt. >> Gedicht „Abschied“.

Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen,
wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt;
die Stunde drängt, **gerüstet steht der Wagen,**
es ist die Fahrt der Heimat abgekehrt.

Es strömt die Luft – die Knaben stehn und lauschen,
vom Strand herüber dringt ein Möwenschrei;
das ist die Flut! Das ist des Meeres Rauschen!
Ihr kennt es wohl; wir waren oft dabei.

Von meinem Arm in dieser letzten Stunde
blickt einmal noch ins weite Land hinaus,
und merkt es wohl, es steht auf diesem Grunde,
wo wir auch weilen, unser Vaterhaus.

Wir scheiden jetzt, bis dieser Zeit Beschwerde
ein andrer Tag, ein besserer, gesühnt;
denn Raum ist auf der heimatlichen Erde
für Fremde nur und was den Fremden dient.

- **Das Exil. 1853 bis 1856 in Potsdam. 1856 bis 1864 in Heiligenstadt.**

Als die dänische Administration 1852 Storm die Zulassung als Advokat in Husum entzog, weil dieser es abgelehnt hatte, einen Eid auf den dänischen König abzulegen, versuchte Storm bei mehreren Reisen nach Berlin, in Preußen eine Anstellung als Richter zu erreichen, was sich als ein sehr dorniger Weg erweisen sollte. Besonders in Potsdam, wo Storm lange Zeit ohne Einkommen als Amtsrichter auf Probe arbeiten musste, hätte die Familie ohne das großzügige Sponsering aus dem Familienvermögen der Storm-Woldsen-Feddersen-Sippe nicht einigermaßen erträglich leben können. Vater Casimir Storm unterstützte unauffällig die finanzielle Situation, Mutter Lucie schickte immer wieder hochwertige Naturalien. Storm selbst beklagte seine unangemessene Behandlung durch die preußische Administration einerseits, nutzte andererseits Berlin, wo er schon 1838/39 kurzzeitig studiert hatte, um sich als Dichter in literarischen Zirkeln bekannt zu machen. In Heiligenstadt war vor ihm bereits sein Bruder Otto (1826-1908), der mit Unterstützung des fürsorglichen Vaters ein Grundstück erworben hatte und dort eine Gärtnerei betrieb. Otto Storm lebte bis zu seinem Tode in Heiligenstadt. Im Exil wurden die Töchter Lisbeth 1855, Lucie 1860 und Elsabe 1863 geboren. „Heimisch werde ich hier nie werden.“ Storm hat eigentlich erst in Potsdam und Heiligenstadt seine Liebe zu Nordfriesland als seiner Heimat in sich entdeckt und danach auch literarisch entfaltet. In den

literarischen Zirkeln von Berlin, wo er durch seine Novelle „Immensee“ und seine Gedichte bekannt war, profilierte er sich als Verfasser von Novellen, die aber allesamt in Husum und Umgebung spielen.

➤ Hier (nicht vor Ort am Meer!) entstand das berühmte Gedicht „Meeresstrand“.

Ans Haff nun fliegt die Möwe,
und Dämmerung bricht herein.
Über die feuchten Watten
spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet
neben dem Wasser her.
Wie Träume liegen die Inseln
im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärendes Schlammes
geheimnisvollen Ton,
einsames Vogelrufen –
so war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
und schweiget dann der Wind.
Vernehmlich werden die Stimmen,
die über der Tiefe sind.

- **Haus Süderstraße 12**

Schon während der Invasion Preußischer und Österreichischer Truppen in Schleswig-Holstein, rief eine Ständeversammlung in Husum Theodor Storm spontan zum Landvogt des Bezirks Husum aus. „Störm schall unse Landvogt sin!“ Landvogt war ein Bestandteil des Systems der dänischen Obrigkeit. Am 17. März 1864 wurde er in sein neues Amt vereidigt. Leitung der Justiz, der Polizei und der Verwaltung des Landbezirks, nicht der Stadt. Für die Räumlichkeiten der Landvogtei hatte der jeweilige Landvogt selbst zu sorgen. Storm mietete das Haus Süderstraße 12, das sich im Besitz der Stadt Husum befand, als Wohnhaus an. Einzug April 1864. Die Landvogtei ließ er im Nebengebäude (altes Waschhaus) einrichten. An der schönen Eingangstür empfing Storm im Herbst 1864 seinen Dichterfreund aus Berlin-Potsdamer Tagen, Theodor Fontane. Durch diese Tür trug man aber am 24. Mai 1865 auch seine Frau Constanze hinaus, zur Beisetzung in der Familiengruft auf dem St.Jürgen-Friedhof, um drei Uhr Nachts. Constanze war am 20. Mai gestorben, nachdem sie am 4. Mai ihr siebtes Kind, die Tochter Gertrud, geboren hatte. Wenn „die neugierige Stadt erwachte“, wollte er schon „all sein Glück“ begraben haben. Die mutterlosen Kinder wurden zunächst einer englischen Erzieherin, Miss Pyle, anvertraut.

- **Haus Wasserreihe 31**

Aber schon am 13. Juni 1866 heiratet Storm Dorothea Jensen, die Tochter des Husumer Senators Jensen, mit der er ein Jahr nach seiner Heirat mit Constanze Esmarch (siehe Haus Neustadt 56) eine Zeit lang ein leidenschaftliches Verhältnis gehabt hatte (mit Wissen seiner Frau Constanze eine Art Ehe zu dritt), die damals aber dann Husum verlassen hatte. Jetzt erwirbt Storm das Haus Wasserreihe 31 als Wohnhaus (obere Etage) und als Landvogtei (Parterre) und lässt es entsprechend ausbauen, u.a. rückwärtiger Anbau („Poetenstübchen“). Aber bereits 1868 hebt der preußische Staat das Amt des Lanvogtes auf, Storm wird (Ober-)Amtsrichter am preußischen Amtsgericht zu Husum. Folge: Kürzung seines Einkommens um ein Drittel, zugleich Wegfall der Mieteinnahmen für die Landvogtei, weil das Amtsgericht woanders eingerichtet wurde; daher musste die untere Etage anderweitig vermietet werden. 1868 wird hier von Dorothea die Tochter Friederike, genannt Dodo, geboren, Dorothea zieht hier die insgesamt acht Kinder der Familie Storm groß. Vierzehn Jahre ist hier der Wohnsitz der Familie Storm, bis sich Storm 1880 in Hademarschen, einem Dorf in der Nähe von Rendsburg, eine Altersvilla bauen ließ, „mit Einkünften aus dem Familienvermögen seiner verstorbenen Eltern“. Sein Bruder Johannes, Holzhändler, lebte hier bereits mit seiner Familie.

- **Der Friedhof St. Jürgen**

Unter den großen Steinplatten, die das Grab und den Platz davor bedecken, befindet sich ein Grabgewölbe von 6,60 m Länge und 3,20 m Breite. Der Urgroßvater Storms, der Kaufherr und Senator Friedrich Woldsen (1725-1811) hatte diese Grabanlage 1807 erbauen lassen, weil die Familiengruft der Woldsens in der alten Marienkirche aufgegeben werden musste, als die (baufällige?) Kirche abgerissen und durch einen Neubau im klassizistischen Stil ersetzt wurde. Die alten Grabplatten wurden zum Teil wieder verwendet. Die Särge von insgesamt 35 Mitgliedern der engeren und weiteren Familie ruhen in diesem dunklen Gewölbe. Aus der Novelle „Unter dem Tannenbaum“: „Ich war hinabgestiegen und stand unten in der Dunkelheit zwischen den Särgen, die neben und über

mir auf den eisernen Stangen ruhten.“ Die Gruft wurde für Reparaturarbeiten 1966 zum letzten Mal geöffnet.

Hier wurde am 24. Mai 1865 Constanze Storm geb. Esmarch um drei Uhr in der Nacht beigesetzt (ohne Pastor!), nachdem der Leichnam von den Mitgliedern des Gesangsvereins, dessen Chorleiter Storm lebenslang war, von der Süderstraße 12 hierher getragen worden war.

Am Nachmittag des 7. Juli 1888 wurde dann der Sarg des Dichters selbst hier beigesetzt. (ebenfalls ohne Pastor!).

- **Der Neustädter Friedhof**

Hinter dem Anwesen Neustadt 56 liegt, am „Totengang“, der Friedhof. Im Mittelteil stehen die Denkmäler für die deutschen und die dänischen Gefallenen im Schleswig-Holstein-Dänischen Krieg 1848-1850. In hinteren Bereich ist die Grabstätte der Eltern Storms, Casimir Storm und Lucie Storm geb. Woldsen, und seiner Tochter Gertrud (siehe Haus Süderstraße 12).

- **Der Bereich Markt und Großstraße**

Das Herrenhaus (neben dem Alten Rathaus): Erbaut um 1500, bis 1603 Sitz des Ratspräsidenten (Bürgermeisters). Hier hat der dänische König und Herzog von Schleswig-Holstein Friedrich I. um 1520 eine Münze eingerichtet (Husumer Taler). Sandsteinköpfe im Giebel erinnern an die Hinrichtung von 70 Aufständischen, die 1472 unter Graf Gerhard gegen König Christian rebellierten und in Husum hingerichtet wurden.

Altes Rathaus: Eigentliche Keimzelle der Stadt. Zuerst Herberge und Gaststätte („Engel“); lag dort, wo die von Osten kommenden vier Straßen (Flensburg, Schleswig, Ostenfeld, Schwabstedt) zusammentrafen und auf die Nord-Süd-Verbindung Hamburg-Heide-Tondern weitergeführt wurden; so hoch, dass es gegen die Sturmfluten geschützt war. Rathaus 1601 von einem Holländer erbaut. Fassade von 1702. Die oberen vier Fenster: Rathaussaal; hier trug der Primaner Theodor Woldsen Storm bei der Abschlussfeier der Gelehrtenschule sein Versepos „Mattathias“ vor. >> „O Söhne Juda's, rächt der Väter Schmach!“ Im selben Saal dirigierte Storm später Konzerte seines „Singvereins“. Rathaustrampe: von hier aus oder aus dem offenen Fenster des Ratssitzungssaales wurden öffentliche Bekanntmachungen und Urteile verkündet; zuvor aber wurde eine halbe Stunde lang mit der kleinen Glocke vom Rathaustrurm geläutet.

Großstraße 11, die erste Kanzlei Storms. Abgerissen. Neubau Nord-Ostsee-Sparkasse. Einfahrt zum Parkplatz.

Großstraße 30: Das Haus „drüben am Markt“. Altes Kaufmannshaus von 1740.

Großstraße 18: Das Wernersche Haus. Backsteinfassade.. Früher die Weinstube des Herrn Werner, die der Junge Advokat Woldsen Storm in den Jahren 1843 bis zu seiner Heirat gern aufsuchte, als er gegenüber, Großstraße 11 (heute Sparkasse, Einfahrt zum Parkplatz) seine Kanzlei hatte.

Das alte Thomas-Hotel (heute Supermarkt Sky). Um 1700 erbaut. Zar Peter der Große hat hier 1713 während des Nordischen Krieges gewohnt. Hier pflegte Storm seine Gäste unterzubringen.

Der Marktbrunnen („Tinebrunnen“).

Im Jahre 1859 gründeten die vermögende Husumerin Anna Catharina Asmussen (1793–1868) und ihr Cousin, der Großkaufmann und Schiffsreeder August Friedrich Woldsen (1792–1866) – ein Großonkel Theodor Storms, also ein Bruder seines Großvaters – die Stiftung „Asmussen-Woldsen-Vermächtnis für die Stadt Husum“ (Kapitalvermögen, Ländereien, Häuser und Höfe u.a. den Roten Haubarg in Simonsberg auf der Halbinsel Eiderstedt). Dieser Brunnen wurde 1902 zu Ehren dieser Stifter von der Stadt Husum erbaut. Die Brunnenfigur: Ein Halligmädchen, ein Fischermädchen = Seestadt Husum; Gesicht der Catharina (Kosename: Tine) Asmussen?

Die Marien-Kirche. -- Die Alte Kirche: 93 m hoher Turm. Inschrift der Großen Glocke: „Sum regina Poli, virgo Maria, tonantis“ (Ich, die Jungfrau Maria, bin die Königin des tönenden Himmels). Viele Kunstschätze u.a. ein riesiges geschnitztes Reiterstandbild des Ritters St. Jürgen (jetzt im Nationalmuseum in Kopenhagen). Taufbecken (1643), die Glocken und einige Grabplatten sind in die neue Kirche übernommen worden. 1807 abgerissen. Ein Ölbild der Alten Kirche hängt im Poetenstübchen in der Wasserreihe 31. -- **Neubau** 1829-1833, gilt als gelungenes Werk des Klassizismus in Schleswig-Holstein. Storm und viele Andere haben sich nie mit diesem Neubau anfreunden können.

- **„Kleikuhle“, Hafeneinfahrt, Schleuse, Dockkoog, der graue Strand**

Von hier ist Storm als Advokat, Landvogt und Amtsrichter in Amtsgeschäften mit einem Dampfboot oder auch einem Segelschiff nach Nordstrand (Süderhafen) oder zur Hallig Süderoog gefahren.

>>> Erzählung „Eine Halligfahrt“: „Und leise blähten sich die Segel und leise schwamm das Schiff; man hörte das Wasser vorn am Kiele glucksen. Nach einer Stunde hatten wir die nachbarliche große Insel (>Nordstrand) hinter uns und trieben nun auf der breiten Meeresflut (>zur Hallig Süderoog)“.

>>> Am grauen Strand, am grauen Meer
und seitab liegt die Stadt.
Der Neben drückt die Dächer schwer,

und durch die Stille rauscht das Meer
eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
kein Vogel ohn Unterlass.
Die Wandergans mit hartem Schrei
nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
du graue Stadt am Meer.
Der Jugend Zauber für und für
ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
du graue Stadt am Meer.

<p>Tagesthema 2: „Heute bin ich über Rungholt gefahren“ Nordstrand. Hallig Nordstrandischmoor. Hallig Südfall. Insel Pellworm.</p>
--

Geschichtliches: Siehe Tagesthema Schimmelreiter-Land.

Station1: Das Rungholt Museum auf Nordstrand

>> Heut bin ich über Rungholt gefahren (Detlev von Liliencron)

Heut bin ich über Rungholt gefahren,
die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren.
Trutz, Blanke Hans.
Von der Nordsee, der Mordsee, vom Festland geschieden,
liegen die Friesischen Inseln im Frieden.
Und Zeugen weltvernichtender Wut,
taucht Hallig auf Hallig aus fliehender Flut.
Die Möwe zankt schon auf wachsenden Watten,
der Seehund sonnt sich auf sandigen Platten.
Trutz, Blanke Hans.
Ein einziger Schrei - die Stadt ist versunken,
und Hunderttausende sind ertrunken.
Wo gestern noch Lärm und lustiger Tisch,
schwamm andern Tags der stumme Fisch.
Heut bin ich über Rungholt gefahren,
die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren.
Trutz, Blanke Hans.

Trutz Blanke Hans

Die stürmische Nordsee wird bildhaft auch "Blanker Hans" genannt. Der Begriff steht dem Wortsinn nach für einen "nackten, ärmlichen Menschen". Der Geistliche und Chronist Anton Heimreich legte den Ausruf "Trutz nun, blanke Hans" dem Risumer Deichgrafen in den Mund. Als Herausforderung gedacht, etwa im Sinne "greife unser Werk nur an, du ärmlicher Geselle" soll der Satz auf einem gerade fertiggestellten, vermeintlich sicheren Deich gefallen sein kurz vor der verheerenden Sturmflut, der zweiten großen Mandränke vom 11. Oktober 1634. Die Botschaft von Heimreich: Hochmut kommt vor dem Fall. Der Poet Detlev von Liliencron verknüpfte "Trutz Blanke Hans" mit seinem Gedicht über den Untergang Rungholts während der ersten großen Mandränke vom 16. Januar 1362. Die Ballade trug viel dazu bei, das Wort bekannt zu machen.

Der **Klabautermann**, **Kalfaternmann** oder **Klabattermann** (von niederdeutsch *klabastern* „poltern“, „lärmend umhergehen“ oder von ebenfalls niederdeutsch *kalfatern* „mit Pech und Werg abdichten“) ist im seemännischen Aberglauben ein Schiffsgeist oder Kobold, der – meist unsichtbar – den Kapitän bei Gefahren warnt. Die Figur des Klabautermannes ist verbunden mit der Segelschiffahrt. Er hilft beim Schiffbau, beim Dichten des Schiffsdecks und treibt gerne Schabernack. An Bord macht er sich durch Polter- und Bumsgeräusche bemerkbar. Man sagt: „Wenn er klopft, bleibt er, wenn er hobelt, geht er.“ Sein Aussehen gleicht dem eines Matrosen – mit Hammer und Pfeife, manchmal auch mit Seemannskiste, mit roten Haaren und grünen Zähnen. Zeigt er sich, so ist dies ein schlechtes Zeichen. Er verlässt das Schiff erst, wenn es untergeht. Der Klabautermann fand Eingang in die Literatur durch Heinrich Heine, Friedrich Gerstäcker, Christian Morgenstern und Theodor Storm. Der Dichter und Schriftsteller Klabund erklärt sein Pseudonym als Zusammensetzung von „Klabautermann“ und „Vagabund“.

Station 2: Fahrt mit dem Fährschiff von Nordstrand, Hafen Strucklahnungshörn nach Pellworm über „Rungholtsand“.

>> Aus: Theodor Storm, Erzählung „Eine Halligfahrt“

Und leise blähten sich die Segel und leise schwamm das Schiff; man hörte das Wasser vorn am Kiele glucksen. Nach einer Stunde hatten wir die nachbarliche große Insel hinter uns und trieben nun auf der breiten Meeresflut. Eine Möwe schwebte über dem Wasser dicht an uns vorüber; ich sah, wie ihre gelben Augen in die Tiefe bohrten. »Rungholt!« rief der Schiffer, der eben das Segel umgelegt hatte. Und leise blähten sich die Segel und leise schwamm das Schiff; man hörte das Wasser vorn am Kiele glucksen. Nach einer Stunde hatten wir die nachbarliche große Insel hinter uns und trieben nun auf der breiten Meeresflut. Eine Möwe schwebte über dem Wasser dicht an uns vorüber; ich sah, wie ihre gelben Augen in die Tiefe bohrten. »Rungholt!« rief der Schiffer, der eben das Segel umgelegt hatte. Die Geheimrätin blickte nach allen Seiten um sich. »Ich sehe nur den uferlosen Ozean!« sagte sie, indem sie ihr Augenglas einschlug und wieder in den Gürtel steckte. Der Schiffer, der mit beiden Armen über Bord lehnte, wandte sein wetterbraunes Gesicht der Dame zu; aber nachdem er sie wie in mitleidiger Verachtung einige Sekunden gemustert hatte, starrte er wieder schweigend ins Meer hinaus. »Sie müssen dorthin blicken«, sagte ich, »wo alle Erdendinge am sichersten verwahrt sind!« »Und wo wäre das, mein Lieber?« »In der Vergangenheit; – in diesem sicheren Lande liegt auch Rungholt. Einst zu König Abels Zeiten, und auch später noch, stand es oben im Sonnenlichte mit seinen stattlichen Giebelhäusern, seinen Türmen und Mühlen. Auf allen Meeren schwammen die Schiffe von Rungholt und trugen die Schätze aller Weltteile in die Heimat; wenn die Glocken zur Messe läuteten, füllten sich Markt und Straßen mit blonden Frauen und Mädchen, die in seidnen Gewändern in die Kirche rauschten; zur Zeit der Äquinoctialstürme stiegen die Männer wenn sie von ihren Gelagen heim kehrten, vorerst noch einmal auf ihre hohen Deiche, hielten die Hände in den Taschen und riefen hohnlachend auf die anbrüllende See hinab: ›Trotz nu, blanke Hans!‹Da ergrimmt der Herr und ließ sie zu Noä Zeiten seine Wasser steigen; und über die Deiche und Mühlen und Türme schollen sie; und Rungholt mit seinen blonden Frauen und seinen trotzigen Männern« – und ich wies mit dem Finger rückwärts, wo noch vom Kiel unseres Schiffes das Wasser in der Sonne strudelte –, »dort steht es unten, unsichtbar und verschollen auf dem Boden des Meeres. Nur zuzeiten bei hellem Wetter, wenn in der einsamen Mittagsstunde die Wimpel schlaff am Mast herunterhängen und die Schiffer in der Koje schnarchen, dann – wie die Leute sagen – ›dühnt es auf‹. – Wer dann mit wachen Augen über Bord ins Wasser schaut, kann gewahren, wie Türme mit goldnen Gockelhähnen aus der grünen Dämmerung aufsteigen. – Aber auch die Schiffer unter Deck erwachen und richten sich auf; denn unter sich aus der Tiefe hören sie es läuten; das sind die Glocken von Rungholt.« Susanne war indes herangetreten und hatte mit großen Augen zugehört; aber sie bedurfte für diese Seegeschichte eines sachkundigeren Gewährsmannes. »Läuten sie wirklich, Schiffer?« fragte sie. »Haben Sie es selbst gehört?« Das klang so allerliebste, daß auch die Backen der alten Teerjacke sich zu einem Lächeln verzogen; und er spie weit ins Meer hinaus, bevor er antwortete: »Ick hevt min Dag nich hört.« Und weiter fuhren wir über Rungholt.

Station 3: Pellworm: Die Alte Kirche St. Salvator und der Friedhof der Heimatlosen.

Alte Kirche St. Salvator. Gehört zu den ersten Kirchenbauten des Mittelalters in Nordfriesland. 1072 erwähnt: Bistum „Farria“ = Gebiet von „Strand“ (Nordstrand und Pellworm) und Föhr. 1198: Brief von Innozenz III an den Propst von „Strand et Ford“. Unter Apsis Eichenholzschwelle der ersten Kirche gefunden. 1095 zweite Kirche (Zeugen: romanischer Chorraum aus Tuffstein und Apsis). Hellbrauner 'Puffstein' kam im Mittelalter zunächst als Ballastgestein mit den aus dem Süden (Rheinmündung/Dorestad) heimkehrenden friesischen Getreideschiffen.

Am südlichen Eingangsportal sind unter dem späteren gotischen Spitzbogen noch die beiden **Freisäulen des ehemaligen romanischen Portals** zu erkennen.

Der spätgotische Altar stammt aus der Zeit um 1460. Sein geöffneter Aufsatz zeigt mit den aus Eichenholz geschnitzten Gruppenbildern sieben Szenen aus der Passionsgeschichte. Die Innenflügel sind nur bei Kirchenführungen zu sehen und gehören zu einem 16teiligen Bilderaltar, der Gemälde aus der Mariengeschichte erzählt. Die Rückseite des gänzlich geschlossenen Aufsatzes zeigen Bilderreste, den sog. „**Märtyrerbaum**“, der an die Leiden der frühen Christen erinnert, und die „Gregorsmesse“ (Papst Gregor der Große initiierte die Mission Englands, von wo aus später die Missionierung von Friesland und Nordfriesland erfolgte. Die jetzige **Bronzetaufe** stammt aus der 1634 untergegangenen Kirche zu Buphever und wurde 1475 gegossen. Über der Südertür sieht der Besucher eine der ältesten **Epitaphien einer Pastorenfamilie** aus dem Jahre 1601.

Der **Beichtstuhl** von 1691 weist uns darauf hin, daß die Beichte in den lutherischen Kirchen zwar nicht als Sakrament beibehalten, aber als „Amt der Schlüssel“ weiter praktiziert wurde – auf Pellworm etwa bis ins ausgehende 19. Jahrhundert. Die **Arp-Schnittger-Orgel** wurde im Jahr 1711 gestiftet und erbaut. Sie ist das einzige in Schleswig-Holstein noch erhaltene Instrument dieses berühmten barocken Orgelbauers und wurde in den Jahren 1987 bis 1990 im Detail historisch erneuert.

Friedhof der Heimatlosen

Unterhalb des Turmes befindet sich der Heimatlosenfriedhof, auf dem meist unbekannte, am Strand angetriebene Leichen christlich bestattet wurden und werden. Der Gedenkstein für 15 junge Schweden erinnert an den tragischen Untergang des nachgebauten Wikingerschiffes „Ormen friske“ im Jahre 1950, welche später nach Schweden umgebettet wurden. Am 21. Juni 1998 wird an derselben Stelle ein Gedenkstein für die 96 alliierten Soldaten gelegt, welche auf Pellworm und den Halligen von 1940 bis 1947 ihre erste Ruhestatt fanden.

>> „Een Boot is noch buten!“ (Arno Holz)

„Ahoi! Klas Nielsen und Peter Jehann!
Kiekt nach, ob wi noch nich to Mus sind!
Ji hewt doch gesehn den Klabautermann?
Gottlob, dat wi wedder to Hus sind!“
Die Fischer riefen's und stießen ans Land
und zogen die Kiele bis hoch auf den Strand,
Dumpf an rollten die Fluten;
Han Jochen aber rechnete nach
und schüttelte finster sein Haupt und sprach:
„Een Boot is noch buten!“
Und ernster keuchte die braune Schar
dem Dorf zu über die Dünen;
schon grüßten von fern mit zerzaustem Haar
die Fraun an den Gräbern der Hünen.
Und „Korl!“ hieß es und „Leiw Marie!“
„t is doch man schön, dat ji wedder hie!“
Dumpf an rollten die Fluten.
„Und Hinrich, min Hinrich? Wo is denn dee?!“
Und Jochen wies in die brüllende See:
„Een Boot is noch buten!“
Am Ufer dräute der Möwenstein,
drauf stand ein verrufnes Gemäuer,
dort schleppten sie Werg und Strandholz hinein
und gossen Öl in das Feuer.
Das leuchtete weit in die Nacht hinaus
und sollte rufen: O komm nach Haus!
Dumpf an rollen die Fluten.
Hier steht dein Weib in Nacht und Wind
und jammert laut auf und küsst dein Kind:
„Een Boot is noch buten!“
Doch die Nacht verrann, und die See ward still,
und die Sonne schien in die Flammen,
Da schluchzte die ärmste: „As Gott will!“
Und bewusstlos brach sie zusammen!
Sie trugen sie heim auf schmalem Brett,
Dort liegt sie nun fiebernd im Krankenbett,
Draußen plätschern die Fluten;
Dort spielt ihr Kind, ihr „lütting Jehann“,
und lallt wie träumend dann und wann:
„Een Boot is noch buten!“

Station 4: Der neue Deich von 1987, wo er von Nordstrand aus beginnt.

(Infos siehe Tagesthema 3)

Blick hinüber zur Hallig Nordstrandischmoor.

Tagesthema 3: Das Schimmelreiter-Land.

Am Vormittag: Die Gemälde Galerie Emil Nolde in Seebüll.

1926 erwarben Ada und Emil Nolde die damals unbebaute Warft „Nordhülltoft“, die früher den Vorfahren von Theodor Mommsen gehört hatte. (Historiker und Literatur-Nobelpreisträger, Studienfreund seit 1839/Kiel von Storm, teilte sich mit ihm zeitweise die Wohnung, Storm veröffentlichte zusammen mit ihm und seinem jüngeren Bruder Tycho Mommsen 1843 das *Liederbuch dreier Freunde*, eine Gedichtsammlung.)

Sie nannten die Warft Seebüll und bauten nach Entwürfen Emil Noldes bis 1930 ein Wohnhaus im Bauhausstil, das sie „Haus Seebüll“ nannten, 1937 ein Atelierhaus und einen Bildersaal sowie einen

Garten (Grundform A und E) und ein reetgedecktes Gartenhaus, „Seebüllchen“. Nach Ada Noldes Tod 1946 wurde hier eine Begräbnisstätte angelegt, in der auch Emil Nolde 1956 bestattet wurde.

Ab Mittag: Das Schimmelreiter-Land.

Storms Novelle „Der Schimmelreiter“.

Die Story (die Erzählung des Schulmeisters): Hauke Haien, der Sohn eines Landvermessers und Kleinbauern, setzt sich, anstatt sich mit Gleichaltrigen zu treffen, viel lieber mit der Arbeit seines Vaters auseinander. Er schaut dem Vater zu und hilft ihm beim Ausmessen und Berechnen von Landstücken. Er lernt Niederländisch, um eine niederländische Ausgabe von Euklids Werken lesen zu können, die der Vater besitzt. Fasziniert scheint er von der See und von den Deichen zu sein. Oft sitzt er bis in die tiefe Nacht am Deich und beobachtet, wie die Wellen an den Damm schlagen. Er überlegt, wie man den Schutz vor Sturmfluten verbessern könnte, indem man die Deiche zur See hin flacher anlegt. Als der örtliche Deichgraf Tede Volkerts einen seiner Knechte entlässt, bewirbt sich Hauke um die Stelle und wird angenommen. Doch auch hier hilft er dem Deichgrafen mehr beim Rechnen und Planen als in den Ställen, was dem Deichgrafen zwar gut gefällt, ihn aber bei Ole Peters, dem Großknecht, unbeliebt macht. Da Hauke auch das Interesse von Elke, der Tochter des Deichgrafen, wecken kann, verschärft sich der Konflikt zwischen Hauke Haien und Ole Peters weiter. Auf dem nordfriesischen Winterfest gewinnt Hauke das Boßeln und erfährt so erste gesellschaftliche Anerkennung. Danach beschließt er, für Elke einen Ring anfertigen zu lassen und ihr auf einer Hochzeit von Verwandten einen Heiratsantrag zu machen. Doch Elke lehnt vorerst ab, da sie noch warten will, bis der Vater sein Amt aufgibt. Der Plan ist, dass Hauke, der das Amt inzwischen inoffiziell führt, durch die zur rechten Zeit angekündigte Hochzeit sich hiernach als Nachfolger bewerben soll. Binnen kurzer Zeit versterben Haukes und Elkes Väter. Hauke erbt Haus und Land seines Vaters. Als es darum geht, die Stelle des Deichgrafen neu zu vergeben, keimt der Konflikt zwischen Hauke und Ole erneut auf. Traditionell kann nur Deichgraf werden, wer ausreichend Land sein eigen nennen kann. Dies trafe auf Knecht Hauke nicht zu, weshalb einer der älteren Deichbevollmächtigten befördert werden sollte. Gegenüber dem Oberdeichgrafen, der die Stelle des örtlichen Deichgrafen zu vergeben hat, ergreift Elke allerdings das Wort und erklärt, sie sei bereits mit Hauke verlobt und durch eine Hochzeit werde Hauke das Land ihres Vaters bekommen und damit genügend Grundbesitz aufweisen. So wird Hauke Deichgraf. Unheimlich erscheint den Dorfbewohnern ihr Deichgraf durch sein Pferd: Einen edel aussehenden Schimmel, den er, krank und verkommen, einem zwielichtigen Durchreisenden abgekauft und aufgepäppelt hat. Der Schimmel soll, darin bestätigen sich die Einwohner gegenseitig, das wiederbelebte Pferdeskelett von der verlassenen Hallig Jeverssand sein, das mit dem Kauf des Schimmels verschwunden war. Oft wird das Tier mit dem Teufel in Verbindung gebracht und sogar selbst als dieser bezeichnet.

Hauke setzt nun die neue Deichform, die er als Kind bereits geplant hat, in die Tat um. Manche Leute sind dagegen. Doch Hauke setzt sich mit Zustimmung des Oberdeichgrafen durch. Vor einem Teil des alten Deiches lässt er einen neuen bauen, ein neuer Koog entsteht und somit mehr Ackerfläche für die Bauern. Als die Arbeiter einen Hund eingraben wollen, da es alter Brauch ist, etwas „Lebiges“ in den Deich einzubauen, rettet er diesen, und so sehen viele einen Fluch auf diesem Deich lasten. Ebenfalls auf Missmut stößt die Tatsache, dass Hauke Haien, teils durch Planung, teils durch Zufall, bereits große Landstücke in dem neuen Koog besitzt und daher selbst stark vom Deichbau profitiert. Tagein, tagaus beobachtet er seinen Deich, indem er ihn mit seinem Schimmel abreitet. Der neue Deich hält den Stürmen stand, doch der alte Deich, der rechts und links des neuen Kooges weiterhin verläuft und dort die vorderste Front zur See darstellt, scheint marode und von Mäusen durchgraben. Angesichts der Beschwichtigung durch Ole Peters und der bereits maulenden Arbeiter führt Hauke an dem Deich keine umfassenden Baumaßnahmen durch, sondern beschränkt sich mit großen Gewissensbissen lediglich auf Flickwerk. Als Jahre später eine Jahrhundertsturmflut hereinbricht und der alte Deich zu brechen droht, will man auf Anordnung des Bevollmächtigten Ole Peters den von Hauke konstruierten neuen Deich durchstoßen, da dieser sich damit erhofft, dass sich die Kraft des Wassers in den neuen, noch unbewohnten Koog ergießen und damit der alte Deich gerettet werde. Hauke stellt die Arbeiter kurz vor dem Durchstich zur Rede und verhindert die Vollendung dieser Arbeit. Kurz darauf bricht der alte Deich endgültig. Als in jener Nacht auch Elke mitsamt ihrer gemeinsamen Tochter Wienke, die geistig behindert ist, aus Angst um Hauke in Richtung Deich hinausfährt, muss dieser mit ansehen, wie die durch den Deichbruch in den alten Koog schießenden Wassermassen Frau und Kind unter sich begraben. In seiner Verzweiflung stürzt er sich ebenso mitsamt seinem Pferd in die tosenden Wasser, die das Land überfluten, und ruft dabei: „Herr, Gott, nimm mich, verschon' die anderen!“ Damit endet die Erzählung des Schulmeisters. Er weist darauf hin, dass andere die Geschichte anders erzählen würden. So seien seinerzeit alle Einwohner des Dorfes überzeugt gewesen, dass das Pferdeskelett nach Haukes und seines Pferdes Tod wieder auf der Hallig gelegen habe. Außerdem erwähnt er, dass der neue, von Hauke Haien erschaffene Deich noch immer den Fluten standhalte, obgleich sich die erzählte Geschichte bereits vor fast hundert Jahren zugetragen haben soll.

Der Aufbau der Novelle: Die Novelle ist in drei Erzählebenen aufgebaut.

Eingangs berichtet ein Erzähler, der Verfasser selbst, in der Ich-Form davon, wie er einst in Zeitschriftenheften eine Geschichte gelesen hat, die er seit jener Zeit niemals aus dem Gedächtnis verloren habe. Diese Geschichte selbst, nun aus der Erinnerung nacherzählt („so begann der damalige Erzähler“), ist als eine Rahmenerzählung konstruiert. In diesem Rahmen erzählt ein Reisender, wie er sich mit dem Pferd bei Sturm und Regen von einem Besuch bei Freunden auf den Heimweg macht. Bei dem Ritt auf dem Deich glaubt er die Geräusche eines weiteren Reiters zu hören, kann jedoch beim Zurückschauen niemanden entdecken. Plötzlich sieht er, wie ein Schatten an ihm vorbeizieht. Es ist der Schatten des Schimmelreiters, der schließlich mitsamt seinem Pferd in die Fluten einer Wehle entschwindet. Als der Reisende danach die Lichter einer Gastwirtschaft sieht, kehrt er dort ein und berichtet von seinem Erlebnis. Die anwesenden Gäste, der amtierende Deichgraf und die Deichbevollmächtigten, die das Unwetter veranlasst hat, sich hier zu versammeln, werden von seinen Worten in Unruhe versetzt und ein alter Schulmeister beginnt – als Binnenerzähler und in der dritten Ebene – die Geschichte des Hauke Haien zu erzählen. Diese erzählte Binnenhandlung wird an bestimmten Stellen zur Steigerung der Spannung wieder durch den ebenfalls erzählten äußeren Rahmen unterbrochen. Die Novelle schließt mit dieser zweiten Erzählebene. „Am nächsten Morgen ritt ich über den Hauke-Haien-Deich zur Stadt hinunter.“ Der Leser hat aber noch die Aussage aus der Eingangserzählung im Ohr: „Vergebens habe ich seitdem jenen Blättern nachgeforscht, und ich kann daher umso weniger weder die Wahrheit der Tatsachen verbürgen, als, wenn jemand sie bestreiten wollte, dafür aufstehen.“ Es ist eben ein dichterisches Kunstwerk und keine Dokumentation.

Das Schimmelreiter-Land.

Storm lässt seine Novelle „Der Schimmelreiter“ in der Hattstedter Marsch spielen. Er gestaltet und beschreibt die Handlung, die Personen, die Landschaft, die Gebäude, Anwesen und Örtlichkeiten zwar in dichterischer Freiheit, aber er hat dabei immer auch die Landschaft der Hattstedter Marsch, ihre Deiche, Köge, Höfe und Gebäude vor Augen, die er seit Jugendtagen kennt. Und auch die Personen der Handlung haben Vorbilder in Personen, die Storm persönlich oder aus der Überlieferung kannte.

Geschichtliches. Die „Grote Mandränke“ von 1362 und die Folgen.

Am 16. Januar 1362 verändert die "Grote Mandränke" den Küstenverlauf im heutigen Schleswig-Holstein für immer. Diese gewaltige Sturmflut fegt über die Nordseeküste, über die Utlande, die Außenlande vor dem Festland, über die Köge, die eingedeichten Marschgebiete. Große Teile fruchtbaren Landes zwischen Sylt und Eiderstedt in Nordfriesland gingen unter, aus zusammenhängenden Landteilen wurden verstreute Inseln und Halligen. Zwischen dem heute dänischen Tønder und Bredstedt gab es große Landverluste, Sylt verlor seine westlichen Gebiete, die heutige Gestalt trat hervor. Die gravierendste Veränderung erfolgte bei der heutigen Insel Pellworm. Das gesamte Meeresgebiet zwischen Pellworm und Nordstrand war vor der Sturmflut Land. Auch die sagenhafte Stadt Rungholt, eine Art Atlantis des Nordens, das aber tatsächlich existierte, ging unter. Bis zur „Großen Mandränke“ 1362 gehörten Pellworm, das heutige Nordstrand, die Hamburger Hallig und die Hallig Nordstrandischmoor zu einem zusammenhängenden Landgebiet, eine an drei Seiten vom Meer umflossene Halbinsel, genannt „Strand“, wie heute Eiderstedt. Danach blieb eine große Insel Alt-Nordstrand. 1634 vernichtete eine weitere verheerende Flut in einer Nacht den größten Teil dieser früher reichen Marscheninsel. Von ihren 22 Kirchen wurden 19 zerstört. Das Aussehen der Küste hat sich dauerhaft verändert. Etwa 50 Prozent mehr als die heutigen Utlande umfasste dieses Gebiet vor 1362. 16 Kirchspiele sind "ganz und gar verschwunden", andere wurden wiedererrichtet. Profiteur der Verluste war Husum. Die Sturmflut hat einen Zugang von der offenen Nordsee zur Südwestecke des Festlands geöffnet. "Hier wuchs in wenigen Jahrzehnten der größte Ort Nordfrieslands heran. Ohne die Katastrophe wäre deren Aufstieg nicht möglich gewesen." Nach der Groten Mandränke von 1362 begann der Kampf mit dem „landfressenden Meer“ um die Rückgewinnung von Land durch den Bau von Deichen und die Schaffung von Kögen. Die Eindeichung der Arlaubucht: Ausgangspunkt waren Landreste/kleine Halligen/Warften, die jetzt mitten im Wattenmeer lagen und nach und nach zu kleineren Sömmerkögen eingedeicht wurden. Schon früh wurde der „Osterkoog“ mit Lundenberg, wo der Deichgrafenhof liegt, durch einen größeren Deich wieder gesichert. Der Hattstedter „Alter Koog“ wurde 1460 dem Meer abgerungen. Kurze Zeit später, im Jahr 1500 erfolgte die Bedeichung des Hattstedter „Neuer Koog“, auch Nordkoog genannt. Hier lässt Storm seine Novelle spielen. Außendeiche wurden so nach und nach zu Binnendeichen. Ehemalige Halligen oder Halligreste wurden zu Warften inmitten von Weiden und Gräben. Bei erneuten Jahrhundertfluten (die zweite Grote Mandränke von 1634, als die „Beltringharde“ unterging, 1717, 1756, 1825) brachen Deiche wieder und wurden Köge überflutet. Deichlinien veränderten sich. Der Damm zur Insel Nordstrand wurde erst 1934 gebaut. Nach der verheerenden Sturmflut von 1962 wurde der „Generalplan Küstenschutz“ entworfen und mit dem Deichschluss in 1987 verwirklicht, zwischen dem Elisabeth-Sophien-Koog auf Nordstrand im Süden und den Reußenkögen/Hamburger Hallig im Norden einen modernen, sturmflutsicheren Deich zu bauen. So wurde aus der besonders sturmflutgefährdeten Beltringharder Bucht heute der Beltringharder Koog. Ein Jahrhundertbauwerk.

Station 1: Das Pastorat, die Marien-Kirche und der Friedhof um die Kirche in Hattstedt.

Das Pastorat:

Storm war schon in Jugendjahren oft in Hattstedt. Der dortige Pastor Peter Ohlhues (1774-1830) war der Vater seines Schulfreundes auf der Husumer Gelehrtenschule (1826-1835), Johann Peter Ohlhues (1815-1883). Der Weg dorthin führte ihn über Hockensbüll, „Alte Landstraße“, entlang einer Heidefläche, „Alter Husumer Weg“, Hattstedt.

>> „Über die Heide hallet mein Schritt; dumpf aus der Erde hallet es mit.
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit- Gab es denn einmal selige Zeit?
Brauende Nebel geisten umher; schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai! Leben und Liebe-wie flog es vorbei!“

Nach dem Tod seiner Frau Constanze am 20. Mai 1865 wurden hier im Pfarrhaus (nicht in der Kirche!) am 13. Juni 1866 Storm und Dorothea Jensen von dem damalige Pastor Hinrich Herr (1816-1896), ebenfalls ein Jugendfreund Storms, getraut.

Die Kirche und der Friedhof:

Die Grabsteine der Deichgrafenfamilie Iwersen-Schmidt vom Deichgrafenhof auf Lundenberg: Stein 6 „der alte Deichgraf“, 40 Jahre im Amt, Vorbild für Tede Volkerts. Stein 5: dessen Ehefrau. Stein 3: Jens Thoms Jensen, auf seinem Hof auf der Warft Ellerbüll fand am 6. Sept. 1845 ein von Storm vermitteltes Gespräch des mit Storm befreundeten Reiseschriftstellers Theodor Mügge aus Berlin mit Menschen aus der Hattstedter Marsch über Deiche, Köge und Sturmfluten statt (siehe Station 3). Auf dem Rasen vor der Natursteinmauer des Kirchturms: Reste eines „breiten blauen Grabsteins“ (siehe Text unten); zu Storms Zeit eine Bodenplatte 1,40 m x 2,30 m unmittelbar vor der Eingangstür zur Kirche zwischen den Türpfosten; noch erkennbar: Symbole der vier Apostel an den Ecken, an den Seiten Akantusblüten, drei Wappen und Name „Knut Harring“, geboren und gestorben auf der Warft in Sterdebüll (siehe „Wirtshaus“ am Deich).

>> „Elkes Vorahnung war in Erfüllung gegangen; eines Morgens nach Ostern hatte man den Deichgrafen Tede Volkerts tot in seinem Bett gefunden; man sah's an seinem Antlitz, ein ruhiges Ende war darauf geschrieben. Und nun gab es eine große Leiche im Dorf. Droben auf der Geest **auf dem Begräbnisplatz um die Kirche war zu Westen eine mit Schmiedegitter umhegte Grabstätte; ein breiter blauer Grabstein stand jetzt aufgehoben gegen eine Traueresche, auf welchem das Bild des Todes mit stark gezahnten Kiefern ausgehauen war**; darunter in großen Buchstaben: „Dat is de Dod, de allens fritt, Nimmt Kunst un Wetenschop di mit; De kloke Mann is nu vergahn – Gott gäv' ein selig Uperstahn!“ Es war die Begräbnisstätte des früheren Deichgrafen Volkert Tedsen; nun war eine frische Grube gegraben, wohinein dessen Sohn, der jetzt verstorbene Deichgraf Tede Volkerts, begraben werden sollte. Und schon kam unten aus der Marsch der Leichenzug heran, eine Menge Wagen aus allen Kirchspielsdörfern; auf dem vordersten stand der schwere Sarg, die beiden blanken Rappen des deichgräflichen Stalles zogen ihn schon den sandigen Anberg zur Geest hinauf; Schweife und Mähnen der Pferde wehten in dem scharfen Frühjahrswind. Der Gottesacker um die Kirche war bis an die Wälle mit Menschen angefüllt, selbst auf dem gemauerten Tore huckten Buben mit kleinen Kindern in den Armen; sie wollten alle das Begraben ansehen.“

Die Kirche St. Marien. Um 1200 entstand das romanische Backsteingebäude mit Apsis, altem Chor, dem heutigem Altarraum als Kirchenschiff. Das ehemalige Eingangsportal ist heute noch an der Nordseite zu erkennen; auch die Fenster der Nordseite sind in der ursprünglichen Form erhalten. Im Chor der alten Kirche (Zugang hinter dem Altar) wurde später ein gotisches Kreuzrippengewölbe eingebaut, dessen Schlußstein ein Christuskopf zielt. Die alte romanische Wandbemalung wurde dabei durchtrennt und ist heute hinter einem Schutzanstrich konserviert. Im 13. Jahrhundert wurde ein zweites großes Schiff angebaut und das alte Schiff zum Chor. Storm in der Novelle „Aquis submersus“: „in der Kirche ein schrecklich übermenschlicher Crucifixus, dessen hagere Glieder und verzerrtes Antlitz mit Blut überrieselt waren“.

Station 2: Der Deichgrafenhof des Tede Volkerts alias Johann Iwen-Schmidt

>> „Im Hause drunten in der Marsch hatte Elke in Pesel und Wohngelaß das Leichenmahl gerüstet; alter Wein wurde bei den Gedecken hingestellt; an den Platz des Oberdeichgrafen – denn auch er war heut nicht ausgeblieben – und an den des Pastors je eine Flasche Langkork. Als alles besorgt war, ging sie durch den Stall vor die Hoftür; sie traf niemanden auf ihrem Wege; die Knechte waren mit zwei Gespannen in der Leichenfuhr. Hier blieb sie stehen und sah, während ihre Trauerkleider im Frühlingswinde flatterten, wie drüben an dem Dorfe jetzt die letzten Wagen zur Kirche hinauffuhren. Nach einer Weile entstand dort ein Gewühl, dem eine Totenstille zu folgen schien. Elke faltete die Hände; sie senkten wohl den Sarg jetzt in die Grube. »Und zur Erde wieder sollst du werden!« Unwillkürlich, leise, als hätte sie von dort es hören können, sprach sie die Worte nach; dann füllten ihre Augen sich mit Tränen, ihre über der Brust gefalteten Hände sanken in den Schoß. »Vater unser, der du bist im Himmel!« betete sie voll Inbrunst. Und als das Gebet des Herrn zu Ende war, stand sie noch lange unbeweglich, sie, die jetzige Herrin dieses großen Marschhofes; und Gedanken des Todes und des Lebens begannen sich in ihr zu streiten.

Ein fernes Rollen weckte sie. Als sie die Augen öffnete, sah sie schon wieder einen Wagen um den anderen in rascher Fahrt von der Marsch herab und gegen ihren Hof herankommen. Sie richtete sich

auf, blickte noch einmal scharf hinaus und ging dann, wie sie gekommen war, durch den Stall in die feierlich hergestellten Wohnräume zurück.

Dann ging sie ans Fenster, denn schon hörte sie die Wagen an der Werfte heraufrollen; einer um den andern hielt vor dem Hause, und munterer, als sie gekommen waren, sprangen jetzt die Gäste von ihren Sitzen auf den Boden. Händereibend und plaudernd drängte sich alles in die Stube; nicht lange, so setzte man sich an die festliche Tafel, auf der die wohlbereiteten Speisen dampften, im Pesel der Oberdeichgraf mit dem Pastor; und Lärm und lautes Schwatzen lief den Tisch entlang, als ob hier nimmer der Tod seine furchtbare Stille ausgebreitet hätte. Stumm, das Auge auf ihre Gäste, ging Elke mit den Mägden an den Tischen herum, daß an dem Leichenmahle nichts versehen werde. Auch Hauke Haien saß im Wohnzimmer neben Ole Peters und anderen kleinen Besitzern.“

Station 3: Die Warft Ellerbüll. Der väterliche Hof des Hauke Haien.

ELLERBÜLL war bis 1362 ein Kirchdorf! Die Grote Manndränke von 1362 hat das gesamte Dorf weggeschwemmt und vernichtet. Übrig blieb die Warft Ellerbüll.

Hier war der Hof des Jens Thoms Jensen (siehe Grabstein), hier fand am 6. Sept. 1845 ein von Storm vermitteltes Gespräch des mit Storm befreundeten Reiseschriftstellers Theodor Mügge aus Berlin mit Menschen aus der Hattstedter Marsch über Deiche, Köge und Sturmfluten statt; einer der Teilnehmer war „ein alter Mann, ein Schullehrer“, der lange still zuhört und dann über die Sturmflut von 1825 berichtet, u.a. darüber, dass ein furchtbarer „Reiter auf schwarzem Ross“ die Menschen in den Abgrund reißt. Mügge's Bericht erschien 1847 in der Zeitschrift „Pappes Hamburger Lesefrüchte“ in mehreren Folgen.

>> „Der Vater des nachherigen Deichgrafen hatte ein paar Fennen, wo er Raps und Bohnen baute, auch eine Kuh graste, ging unterweilen im Herbst und Frühjahr auch aufs Landmessen und saß im Winter, wenn der Nordwest von draußen kam und an seinen Läden rüttelte, zu ritzen und zu prickeln, in seiner Stube. Der Junge saß meist dabei und sah über seine Fibel oder Bibel weg dem Vater zu, wie er maß und berechnete, und grub sich mit der Hand in seinen blonden Haaren. Und eines Abends frag er den Alten, warum denn das, was er eben hingeschrieben hatte, gerade so sein müsse und nicht anders sein könne, und stellte dann eine eigene Meinung darüber auf Aber der Vater, der darauf nicht zu antworten wußte, schüttelte den Kopf und sprach: »Das kann ich dir nicht sagen; genug, es ist so, und du selber irrst dich. Willst du mehr wissen, so suche morgen aus der Kiste, die auf unserm Boden steht, ein Buch, einer, der Euklid hieß, hat's geschrieben; das wird's dir sagen!« Der Junge war tags darauf zum Boden gelaufen und hatte auch bald das Buch gefunden; denn viele Bücher gab es überhaupt nicht in dem Hause; aber der Vater lachte, als er es vor ihm auf den Tisch legte. Es war ein holländischer Euklid, und Holländisch, wenngleich es doch halb Deutsch war, verstanden alle beide nicht. »Ja, ja«, sagte er, »das Buch ist noch von meinem Vater, der verstand es; ist denn kein deutscher da?« Der Junge, der von wenig Worten war, sah den Vater ruhig an und sagte nur: »Darf ich's behalten? Ein deutscher ist nicht da.« Und als der Alte nickte, wies er noch ein zweites, halb zerrissenes Büchlein vor. »Auch das?« frag er wieder. »Nimm sie alle beide!« sagte Tede Haien; »sie werden dir nicht viel nützen.« Aber das zweite Buch war eine kleine holländische Grammatik, und da der Winter noch lange nicht vorüber war, so hatte es, als endlich die Stachelbeeren in ihrem Garten wieder blühten, dem Jungen schon so weit geholfen, daß er den Euklid, welcher damals stark im Schwange war, fast überall verstand.“

>> „Als der Alte sah, daß der Junge weder für Kühe noch Schafe Sinn hatte und kaum gewahrte, wenn die Bohnen blühten, was doch die Freude von jedem Marschmann ist, und weiterhin bedachte, daß die kleine Stelle wohl mit einem Bauer und einem Jungen, aber nicht mit einem Halbgelehrten und einem Knecht bestehen könne, angleichen, daß er auch selber nicht auf einen grünen Zweig gekommen sei, **so schickte er seinen großen Jungen an den Deich, wo er mit andern Arbeitern von Ostern bis Martini Erde karren mußte.** »Das wird ihn vom Euklid kurieren«, sprach er bei sich selber. Und der Junge karrte; aber den Euklid hatte er allzeit in der Tasche, und wenn die Arbeiter ihr Frühstück oder Vesper aßen, saß er auf seinem umgestülpten Schubkarren mit dem Buche in der Hand. **Und wenn im Herbst die Fluten höher stiegen und manch ein Mal die Arbeit eingestellt werden mußte,** dann ging er nicht mit den andern nach Haus, sondern **blieb**, die Hände über die Knie gefaltet, **an der abfallenden Seeseite des Deiches sitzen und sah stundenlang zu, wie die trüben Nordseewellen immer höher an die Grasnarbe des Deiches hinaufschlugen;** erst wenn ihm die Füße überspült waren und der Schaum ihm ins Gesicht spritzte, rückte er ein paar Fuß höher und blieb dann wieder sitzen. Er hörte weder das Klatschen des Wassers noch das Geschrei der Möwen und Strandvögel, die um oder über ihm flogen und ihn fast mit ihren Flügeln streiften, mit den schwarzen Augen in die seinen blitzend; er sah auch nicht, wie vor ihm über die weite, wilde Wasserwüste sich die Nacht ausbreitete; was er allein hier sah, war der brandende Saum des Wassers, der, als die Flut stand, mit hartem Schläge immer wieder dieselbe Stelle traf und vor seinen Augen die Grasnarbe des steilen Deiches auswusch. Nach langem Hinstarren nickte er wohl langsam mit dem Kopfe oder zeichnete, ohne aufzusehen, mit der Hand eine weiche Linie in die Luft, als ob er dem Deiche damit einen sanfteren Abfall geben wollte. Wurde es so dunkel, daß alle Erdendinge vor seinen Augen verschwanden und nur die Flut ihm in die Ohren donnerte, dann stand er auf und trabte halb durchnäßt nach Hause.“

Station 4: Storms „Hauke-Haien-Deich“ und der Schimmelreiter-Krug.

Wanderung auf dem Deich vom Jelstromsiel bis zum Schimmelreiterkrug

>> „Es war im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, an einem Oktobernachmittag – so begann der damalige Erzähler –, als ich bei starkem Unwetter auf einem nordfriesischen Deich entlangritt. Zur Linken hatte ich jetzt schon seit über einer Stunde die öde, bereits von allem Vieh geleerte Marsch, zur Rechten, und zwar in unbehaglichster Nähe, das Wattenmeer der Nordsee; zwar sollte man vom Deiche aus auf Halligen und Inseln sehen können; aber ich sah nichts als die gelbgrauen Wellen, die unaufhörlich wie mit Wutgebrüll an den Deich hinaufschlugen und mitunter mich und das Pferd mit schmutzigem Schaum bespritzten; dahinter wüste Dämmerung, die Himmel und Erde nicht unterscheiden ließ; denn auch der halbe Mond, der jetzt in der Höhe stand, war meist von treibendem Wolkendunkel überzogen.“

>> „Jetzt aber kam auf dem Deiche etwas gegen mich heran; ich hörte nichts; aber immer deutlicher, wenn der halbe Mond ein karges Licht herabließ, glaubte ich eine dunkle Gestalt zu erkennen, und bald, da sie näher kam, sah ich es, sie saß auf einem Pferde, einem hochbeinigen hageren Schimmel; ein dunkler Mantel flatterte um ihre Schultern, und im Vorbeifliegen sahen mich zwei brennende Augen aus einem bleichen Antlitz an. Wer war das? Was wollte der? – Und jetzt fiel mir bei, ich hatte keinen Hufschlag, kein Keuchen des Pferdes vernommen; und Roß und Reiter waren doch hart an mir vorbeigefahren! In Gedanken darüber ritt ich weiter, aber ich hatte nicht lange Zeit zum Denken, schon fuhr es von rückwärts wieder an mir vorbei; mir war, als streifte mich der fliegende Mantel, und die Erscheinung war, wie das erste Mal, lautlos an mir vorübergestoben. Dann sah ich sie fern und ferner vor mir; dann war's, als sah ich plötzlich ihren Schatten an der Binnenseite des Deiches hinuntergehen.“

>> „Aber ein anderes sah ich, das ich mit Freuden jetzt begrüßte: vor mir, von unten aus dem Kooge, schimmerten eine Menge zerstreuter Lichtscheine zu mir herauf, sie schienen aus jenen langgestreckten friesischen Häusern zu kommen, die vereinzelt auf mehr oder minder hohen Werften lagen, dicht vor mir aber auf halber Höhe des Binnendeiches lag ein großes Haus derselben Art; an der Südseite, rechts von der Haustür, sah ich alle Fenster erleuchtet; dahinter gewahrte ich Menschen und glaubte trotz des Sturmes sie zu hören. Mein Pferd war schon von selbst auf den Weg am Deich hinabgeschritten, der mich vor die Tür des Hauses führte. Ich sah wohl, daß es ein Wirtshaus war; denn vor den Fenstern gewahrte ich die sogenannten »Ricks«, das heißt auf zwei Ständern ruhende Balken mit großen eisernen Ringen, zum Anbinden des Viehes und der Pferde, die hier haltmachten. Ich band das meine an einen derselben und überwies es dann dem Knechte, der mir beim Eintritt in den Flur entgegenkam.“

Station 5: Die Aussichtsplattform am Deich des Norderkooges (Neuer Hattstedter Koog, Storms Hauke-Haien-Koog).

Blick auf die frühere Jacobshallig, Storms Jevershallig

>> „Sie wollen bemerken, lieber Herr«, unterbrach der Schulmeister seine Erzählung, mich freundlich mit seinen feinen Augen fixierend, »daß ich das bisher Berichtete während meiner fast vierzigjährigen Wirksamkeit in diesem Kooge aus den Überlieferungen verständiger Leute oder aus Erzählungen der Enkel und Urenkel solcher zusammengefunden habe; was ich, damit Sie dieses mit dem endlichen Verlauf in Einklang zu bringen vermögen, Ihnen jetzt vorzutragen habe, das war derzeit und ist auch jetzt noch das Geschwätz des ganzen Marschdorfes, sobald nur um Allerheiligen die Spinnräder an zu schnurren fangen. Von der Hofstelle des Deichgrafen, etwa fünf- bis sechshundert Schritte weiter nordwärts, sah man derzeit, wenn man auf dem Deiche stand, ein paar tausend Schritt ins Wattenmeer hinaus und etwas weiter von dem gegenüberliegenden Marschufer entfernt eine kleine Hallig, die sie »Jeverssand«, auch »Jevershallig« nannten. Von den derzeitigen Großvätern war sie noch zur Schafweide benutzt worden, denn Gras war damals noch darauf gewachsen; aber auch das hatte aufgehört, weil die niedrige Hallig ein paarmal, und just im Hochsommer, unter Seewasser gekommen und der Graswuchs dadurch verkümmert und auch zur Schafweide unnutzbar geworden war. So kam es denn, daß außer von Möwen und den andern Vögeln, die am Strande fliegen, und etwa einmal von einem Fischadler, dort kein Besuch mehr stattfand; und an mond hellen Abenden sah man vom Deiche aus nur die Nebeldünste leichter oder schwerer darüber hinziehen. Ein paar weißgebleichte Knochengerüste ertrunkener Schafe und das Gerippe eines Pferdes, von dem freilich niemand begriff, wie es dort hingekommen sei, wollte man, wenn der Mond von Osten auf die Hallig schien, dort auch erkennen können.“

>> Es war zu Ende März, als an dieser Stelle nach Feierabend der Tagelöhner aus dem Tede Haienschen Hause und Iven Johns, der Knecht des jungen Deichgrafen, nebeneinanderstanden und unbeweglich nach der im trüben Mondduft kaum erkennbaren Hallig hinüberstarrten; etwas Auffälliges schien sie dort so festzuhalten. Der Tagelöhner steckte die Hände in die Tasche und schüttelte sich. »Komm, Iven«, sagte er, »das ist nichts Gutes; laß uns nach Haus gehen!« Der andere lachte, wenn auch ein Grauen bei ihm hindurchklang: »Ei was, es ist eine lebige Kreatur, eine große! Wer, zum Teufel, hat sie nach dem Schlickstück hinaufgejagt! Sieh nur, nun reckt's den Hals zu uns hinüber!

Nein, es senkt den Kopf, es frißt! Ich dächte, es wär dort nichts zu fressen! Was es nur sein mag?«
 »Was geht das uns an!« entgegnete der andere. »Gute Nacht, Iven, wenn du nicht mit willst; ich gehe nach Haus!«

Blick auf die Große Wehle

>> „Etwas zögernd ritt ich hintendrein. Als ich jene Stelle erreicht hatte, sah ich hart am Deich im Kooge unten das Wasser einer großen Wehle blinken – so nennen sie dort die Brüche, welche von den Sturmfluten in das Land gerissen werden und die dann meist als kleine, aber tiefgründige Teiche stehen bleiben. Das Wasser war, trotz des schützenden Deiches, auffallend bewegt; der Reiter konnte es nicht getrübt haben; ich sah nichts weiter von ihm.“

>> „Der Deichgraf Hauke Haien jagte auf seinem Schimmel dem Deiche zu. Der schmale Weg war grundlos, denn die Tage vorher war unermeßlicher Regen gefallen; aber der nasse saugende Klei schien gleichwohl die Hufen des Tieres nicht zu halten, es war, als hätte es festen Sommerboden unter sich. Wie eine Wilde Jagd trieben die Wolken am Himmel; unten lag die weite Marsch wie eine unerkennbare, von unruhigen Schatten erfüllte Wüste; von dem Wasser hinter dem Deiche, immer ungeheurer, kam ein dumpfes Tosen, als müsse es alles andere verschlingen. »Vorwärts, Schimmel!« rief Hauke; »wir reiten unseren schlimmsten Ritt!«

»Mein Kind! O Elke, o getreue Elke!« schrie Hauke in den Sturm hinaus. Da sank aufs neu ein großes Stück des Deiches vor ihm in die Tiefe, und donnernd stürzte das Meer sich hintendrein; noch einmal sah er drunten den Kopf des Pferdes, die Räder des Gefährtes aus dem wüsten Greuel emportauchen und dann quirlend darin untergehen. Die starren Augen des Reiters, der so einsam auf dem Deiche hielt, sahen weiter nichts. »Das Ende!« sprach er leise vor sich hin; dann ritt er an den Abgrund, wo unter ihm die Wasser, unheimlich rauschend, sein Heimatsdorf zu überfluten begannen; noch immer sah er das Licht von seinem Hause schimmern; es war ihm wie entseelt. Er richtete sich hoch auf und stieß dem Schimmel die Sporen in die Weichen; das Tier bäumte sich, es hätte sich fast überschlagen; aber die Kraft des Mannes drückte es herunter. »Vorwärts!« rief er noch einmal, wie er es so oft zum festen Ritt gerufen hatte. »Herr Gott, nimm mich; verschon die anderen!«

Station 6: Lüttmoorsiel am Deich von 1987. Deichwanderung auf dem neuen Deich.

Blick auf ++ Die Halb-Insel Nordstrand ++ Die Insel Pellworm ++ Die Hallig Nordstrandischmoor ++ Die Hamburger Hallig.

Der Abend:

Essen im Nordseehotel draußen am Dockkoog, jenseits vom Husumer Hafen, dort, wo Storm das Schiff bestieg, wenn er dienstlich zu den Halligen hinüber musste. Watt, Grünstrand, Schlick. „Am grauen Strand, am grauen Meer und seitab liegt die Stadt.“

Tagesthema 4: Sylt.

Storm und Sylt. „Sylter Novelle“.

Die Sammlung schleswig-holsteinischer Sagen, Mythen und Märchen war Storms Einstieg in seine literarische Arbeit und blieb Zeit Lebens im Fokus seines Interesses, noch bevor er sich mit seinen Gedichten als Lyriker einen Namen machte. Erst später wurde er zum Verfasser von Novellen. 1844 korrespondierte er mit dem Sylter „Schulmeister“ Christian Peter Hansen (1803-1879) über Sylter Sagen. Dieser wohnte damals in dem heutigen Museum „Altfriesisches Haus“ und hatte dort ein Museum eingerichtet (Storm: „Hansen’s Museum“). Aber erst seit seinem Einzug in seine Altersvilla 1881 in Hademarschen bei Rendsburg griff Storm auch für eine Novelle auf diesen Bereich zurück. Er begann seine Arbeit an der Schimmelreiter-Novelle, die er 1888 kurz vor seinem Tod vollendete. Aber in der Endphase dieses Projektes unternahm Storm vom 9. bis 20. August 1887 eine Reise nach Sylt und entwickelte dort die Grundzüge einer „Sylter Novelle“, die er nach dem Schimmelreiter in Angriff nehmen wollte. Sechs handbeschriebene Blätter sind erhalten. Sein Tod am 4. Juli 1888 hat ihn daran gehindert.

Storm fuhr am 9. August 1887 vom dänischen Hafen Hojer mit einem Raddampfer zum Wathafen Munkmarsch auf Sylt. Den Hindenburg-Damm gibt es erst seit 1927.

Er wohnte im Haus des Badedirektors in Westerland (etwa dort, wo heute die „Sylter Welle“ steht.), mit Blick auf Dünen und Meer. „Noch immer Sturm und Regen über der melancholischen Dünenlandschaft und Möwengeschrei.“ Bei einem Ausflug in das Dünengebiet zwischen Wenningstedt und Kampen hat er „Auf einer Düne sitzend“ den Anstoß zur Skizzierung seiner „Sylter Novelle“ bekommen. In Keitum besuchte er natürlich „Hansen’s Museum“, aber auch den dortigen Landvogt Hübbe, dessen Haus Kirchweg 10, heute Haus „Flora“, erhalten ist.

>> Sylter Novelle.

Der Mythos: Eine irrsinnige Frau geht in den Dünen um. **Die Story:** Einem Sylter in Wenningstedt

wird seine einzige Tochter von einem dänischen Seeoffizier verführt. Haß des Sylters gegen das Militär und alles Gesetzliche. Er strandraubt. Der König setzt einen energischen Landvogt ein. Dieser hat eine halberwachsene Tochter. Die Verführte war im Wochenbett gestorben; der hinterlassene Sohn (Lars) wird vom Großvater im Haß gegen das Militär und das Gesetz erzogen und ist verrufen auf der Insel. Er ist schön und stark, gleich des Landvogts Tochter. (Bei einem Jahrmarkt begegnen sich beide. Es kommt t zum Kampf.) Und das schöne kräftige Mädchen stürmt gegen ihn. Er starrt sie an, und wie sie mit ihren kleinen festen Händen ihn packt, kommt es wie Lähmung über ihn; sie wirft ihn zu Boden und setzt ihren Fuß auf seinen Nacken. Er geht schweigend fort.

Die Tochter des Landvogts geht gern in die Dünen. Da tritt der Alte ihr entgegen. Sie erschrickt und entflieht. Lachend kommt der Alte hinterher; sie stürzt, verrenkt den Fuß und kann nicht wieder aufkommen. Plötzlich ist der Junge zur Stelle. Er hebt sie sanft vom Boden. »Trage mich nach Haus!« befiehlt sie ihm – »Ja«, und er tut es. Er trägt sie nach Westerland ans Haus und pocht das Gesinde heraus. Dann wendet er sich, und schweigend entflieht er, als hätte er ein Verbrechen begangen. Zwiespalt in ihr, wer der Mächtigste.

Lars sagt ihr, daß er von dem Alten fort will und zur See. Er hat sie vor dem Alten beschützt, und deshalb ist der Alte gegen ihn. Lars verschwindet (geht zur See). Sie verlobt sich nach zwei Jahren und denkt seiner nicht mehr sehr. Das ist wesentlich das Werk ihres Vaters, des Landvogts.

Am Tage vor der Hochzeit geht sie in die Dünen, um von der Größe und Stille Abschied zu nehmen. Der Schiffer (Lars) ist auch da. Sein Schatten wird ihr sichtbar. Das Brausen des Meeres. Es fällt ihr auf die Seele: Morgen sollst du den Jämmerlichen heiraten. Mondlicht in den Dünen. Wut, Groll, Leidenschaft und Erbitterung gegen die Menschen kämpfen in ihr mit der keuschen Scheu, die ihr die Herrschaft über ihn gibt. Sie begegnen sich: »Weshalb bist du hier?« – »Wohl deshalb wie du: Ich will nicht, was ich soll.« – »Ich weiß, du verachtetest mich. Trete mich mit Füßen! Nur einen Blick in Deine Augen!« Er umfaßt sie. Sie steht reglos. Da schlägt sie die Arme um ihn. Rasende Leidenschaft von beiden Seiten. Brautnacht in den Dünen. Das Meer. Er wirft sich vor ihr nieder. Sie verlangt, daß er ihr verspricht, nie wiederzukommen, sie nie wiederzusehen. Er verspricht es. Sie weiß, daß er am nächsten Morgen fort muß.

Am Morgen: Trauung in der Kirche. Zwiespalt in ihr, daß sie schon mit einem Ehebruch in die Ehe tritt. Der Priester spricht von der Wahrheit als Grundlage der Ehe. Auf seine Frage, ob sie gewillt sei, dem Bräutigam die Hand zur Ehe zu reichen, sagt sie: »Nein!« Aufruhr in der Kirche. Zorn des Vaters (des Landvogts). Aber sie will nicht. Der Bräutigam fort; er verläßt die Insel.

Sie lebt im väterlichen Haus, bis ihre Schwangerschaft deutlich wird. Dann wird sie vom Vater verstoßen. Bei dem alten Sylter (in Wenningstedt) sucht sie Hilfe. Sie erzählt ihm alles. Höhnische Freude des Alten an seinem Enkel (Lars), daß er seine Mutter gerächt hat. Der Alte nimmt sie auf. Aber er verlangt strengen Gehorsam. Sie bleibt als Aschenbrödel, muß sogar bei Strandraubfällen Dienste tun. Sie gebiert ein Kind. Sie sehnt sich nach Lars.

Nachts Strandfall. Der alle Sylter (von Wenningstedt) sammelt seine Kameraden. Der Alte läuft, um sein Gewerbe zu betreiben, an den Strand. Sie, von der Angst erfaßt, es könne Lars sein, folgt dem Alten. In den Dünen kommt es zum Kampf zwischen den Überlebenden des gestrandeten Schiffes und den Strandräubern. Kampf in der Dunkelheit zwischen (Groß-)Vater und Sohn. Sie kommt dazu und findet Lars tot. Sie gerät in ein Dünental, läuft im Dämmern gegen einen Pfahl, der im Sande eingerammt ist. Sie sieht auf: Da stehen wohl über zwanzig Pfähle. Sie weiß es, man hat es ihr gesagt; da liegen die Heimatlosen, die Gestrandeten, die Erschlagenen. (Man darf dem Meer nicht ganz rauben, was es sich erobert, darum in den Dünen begraben.) Ihr graut. Sie läuft zwischen die Pfähle durch. Da – Geheul von einer Seite, es antwortet von der anderen. Sie entflieht und fällt. Eine irrsinnige Frau geht in den Dünen um.

Stationen auf Sylt.

Hinfahrt mit der Bahn bis Westerland. Mit Bus Nr. 1 nach Kampen Mitte. Wanderung am Strand und durch die Dünen über das Rote Kliff bis Wenningstedt. Mittagspause bei Gosch. Bus nach Westerland Bahnhof. Rückfahrt mit der Bahn. Zwischenstation Keitum. Wanderung durch Keitum. Altfrisisches Haus. Kirche St. Severin. Am Watt zurück zum Bahnhof. Rückfahrt nach Husum.

Tagesthema 5: Die Halbinsel Eiderstedt.

Der Rote Haubarg. Der Leuchtturm von Westerhever. St.Peter-Ording. Das Eidersperrwerk. Tönning. Friedrichstadt.

Die Eider. Normale Flussrichtung von Ost nach West, bei Flut von West nach Ost. Grenzfluss zwischen den Landesteilen Schleswig im Norden und Holstein im Süden. Von 811 bis 1864 der südliche Grenzfluss Dänemarks! Holstein gehörte zum Deutschen Bund und stand nur unter dänischer Verwaltung. Die Eider entspringt unweit von Kiel nahe der Ostsee, mündet heute bei Rendsburg in den Nord-Ostsee-Kanal, entspringt danach so zu sagen neu und mündet schließlich hinter Tönning in die Nordsee.

Beim heutigen **Friedrichstadt** vereinigt sich der zweite größere Fluss Schleswig-Holsteins, **die Treene**, von Nordosten bei Flensburg kommend, mit der Eider. Eider und Treene durchfließen im mittleren Verlauf viele Niederungen, Feuchtgebiete und Moore. Im Gebiet zwischen Eider und Treene ließ 1621 Friedrich II, der Herzog von Schleswig-Gottorf eine Stadt anlegen, und zwar auf einer künstlich angelegten Insel von anderthalb Metern aufgeschüttetem Kleiboden.

Eine Schleuse trennt Friedrichstadt von der Eider. Im Süden begrenzt die Eider das Stadtgebiet, im Norden die Treene. Die Ost- und Westgrenze werden jeweils durch den Oster- und Westersielzug gebildet. Durch die Innenstadt selbst fließen zwei Kanäle, die die Sielzüge miteinander verbinden: der Mittelburggraben und der Fürstenburggraben.

Herzog Friedrich III. zielte auf die Errichtung einer Handelsmetropole und holte dazu niederländische Bürger, besonders die verfolgten Remonstranten, an den Ort und gewährte ihnen Religionsfreiheit. Infolge dieser Maßnahme siedelten sich auch Mitglieder vieler anderer Religionsgemeinschaften in Friedrichstadt an, so dass der Ort als „Stadt der Toleranz“ galt.

Der Plan: sein Land zum Mittelpunkt einer größeren Handelslinie Nordsee-Eider-Treene-Ostsee werden zu lassen. Dafür bot er Niederländern, den damals führenden Wasserbauern und Händlern Europas, namentlich den in ihrer Heimat verfolgten Remonstranten, Religionsfreiheit in einer Exulantensiedlung mit niederländischer Amtssprache innerhalb seines Herrschaftsgebiets an. Und sie kamen. Zunächst Remonstranten, dann Mennoniten, aber auch Juden und Katholiken, natürlich auch Lutheraner. Noch heute sind hier fünf Religionsgemeinschaften aktiv.

Die Holländer etablierten nicht nur um Friedrichstadt, sondern auch im unmittelbaren Küstengebiet der Halbinsel Eiderstedt professionelle Entwässerungssysteme. Die Folge: höhere Erträge der Landwirtschaft, die auch größere Lagerkapazitäten erforderlich machten. Daher **die Haubarge** als neue Hofanlage.

Mit dem Bau des Schleswig-Holsteinischen Kanals 1777–1784 (ab 1853: Eiderkanal) von Kiel-Holtenau nach Rendsburg wurde ein durchgehender Schifffahrtsweg zwischen Nord- und Ostsee geschaffen, der auch für den Handel zwischen England, Frankreich, Holland und der Ostsee genutzt wurde. Seit dieser Zeit gewann der **Hafen Tönning** an Bedeutung, gleichzeitig verlor der Hafen Husum an Bedeutung, aber auch Friedrichstadt. Bis dahin wurden die Waren vom Nordseehafen Husum aus auf dem Landweg bis Schleswig transportiert und von dort aus wieder per Schiff weiter in den Ostseeraum.

Mit dem Bau des Nordostseekanals von Kiel-Holtenau bis Brunsbüttel verlor das gesamte Flusssystem von Eider und Treene seine Bedeutung für den Handel und ist seitdem nur noch als Entwässerungssystem wichtig.

Tagesthema 6: Die Insel Föhr

(> Emma, > Bertha, > Constanze, > Dorothea)

Die Inseln und Halligen erreichte man zu Storms Zeiten mit einem Segelschiff und später auch mit einem Dampfboot oder Raddampfer. Einstieg am Dockkoog.

Storms Jugendliebe Emma K. von der Insel Föhr.

Storm war als zwölfjähriger Junge zu Besuch auf Föhr und lernt hier die drei Jahre jüngere Emma K. kennen. „Wir spielten zusammen, fuhren zusammen aus und waren ganz verliebt ineinander. Ich erinnere deutlich, dass wir uns mehrfach heimlich geküsst haben.“ So Storm 1870. Über Theodor wuchs auch eine Freundschaft zwischen Emma und Storms Schwester Helene. 17. Juli 1833 das erste Gedicht Storms in seinem ältesten Gedichtsheft: An Emma. Als Storm in den Herbst-Semesterferien 1837 nach Hause kam, war dort bei Helene Emma von Föhr zu Besuch. „Morgens am 3. Oktober versprach ich mich förmlich mit ihr; schon am Nachmittag fühlte ich heftige Reue über den Schritt und beschloss, alles wieder aufzuheben.“ Im Februar 1838 teilt er Emma die Auflösung des Verlöbnisses mit. „Schwerer als Ihr hab' ich niemals einem Menschen wehgetan.“ In der Erzählung „Eine Halligfahrt“ hat er noch einmal ihrer gedacht.

• **An Emma**

Willst mich meiden, grausam scheiden, nun Ade! Ach kein Scherzen heilt die Schmerzen meines Weh! Doch was sag ich, doch was klag ich denn um mich. Gibt's nicht Rosen g'nug zum Kosen ohne dich! Heut führ Mine, morgen Line ich zum Tanz; Flatterrose reich dir lose ich zum Kranz! Willst mich meiden, grausam scheiden, nun Ade! Andrer Scherzen heilt die Schmerzen meines Weh!

• **aus der Erzählung „Eine Halligfahrt“ (1870):**

Meinem angeborenen Triebe folgend, hatte ich die Bücherschränke durchstöbert und blätterte eben in einem abgegriffenen Exemplar des »Hesperus«, als eine kleine Hand sich leise auf das erste weiße Blatt des Buches legte. **Der Name »Emma« stand hier eingeschrieben und ein Kreuz darunter.** Noch höre ich den Laut unschuldiger Teilnahme, den Susanne bei diesem Anblick ausstieß. »Wer war das, Onkel?« rief sie. »Hast du sie gekannt?« »Gekannt, mein Kind?« wiederholte der Alte und strich mit dem Finger über eine Bücherreihe. »Das ist auch Strandgut; fast alles Antiquaria! Die einstigen Besitzer sind gescheitert oder zugrunde gegangen; ihre Bücher sind in alle Welt getrieben, von geschäftigen Leuten aufgefischt und verkauft; und nun stehen sie hier eine Weile, bis auch ihren

jetzigen Besitzer das gleiche Los ereilt. – Aber freilich, dennoch kenne ich diese Emma, wenn sie auch schwerlich davon weiß, daß ich ihre posthume Bekanntschaft gemacht habe.« Susanne blickte gespannt in die immer lebhafter mitredenden Augen des Veters. »Siehst du!« fuhr er fort – und er nahm mir das Buch aus der Hand und schlug einige Seiten darin auf – »hier steht es deutlich: sie liebte, litt und starb. Diese kurze Geschichte erzählen mir hier die Bleistiftstriche unter ihren Lieblingsstellen, das vertrocknete Vergißmeinnicht, dazu das Kreuz. Auch eine alte Jungfer ist sie gewesen und häßlich genug, daß ihre schönen Augen niemandem haben gefallen wollen; auch dem einen nicht, der nie daran gedacht hat, wie glücklich er sie an jenem Frühlingstage machte, als er die welke Blume so gedankenlos ihr gab, wie er sie vorhin gedankenlos gebrochen hatte. Ein Gesichtchen wie das deine wird das nie verstehen; aber« – und er blickte halb schmerzlich, halb in zärtlicher Bewunderung in das schöne Antlitz des jungen Mädchens – »nicht wahr? durch dich soll niemand Leid erfahren!« Susanne öffnete die Lippen, als wolle sie eine Frage tun; aber der Vetter strich sanft mit der Hand über ihr blondes Haar; dann wandte er sich ab und setzte mit fast zarter Sorgsamkeit das Buch an seinen Ort. Er mag wohl gefühlt haben, daß ich das bemerkte; denn er sagte lächelnd: »Nun, nun! da ist nicht bloß der ›Hesperus‹, da ist auch noch ein armes treues Menschenherz darin.«

Einblendung 1: Storms gleichzeitige Liebesbeziehung zu **Bertha von Buchan**. Weihnachten 1836, als er vom Katharineum in Lübeck nicht nach Hause fuhr, sondern bei der befreundeten Familie des Kaufmanns Scherff in Hamburg zu Gast war, lernte er dort am Weihnachtsabend die damals knapp zehnjährige Tochter von Freunden des Hauses Scherff kennen. „Ich habe schon damals das Kind geliebt.“ Bertha weist Storms Liebesbemühungen zurück, der sich jedoch nicht damit abfinden kann und immer wieder literarisch um sie wirbt. 1842 nach seinem juristischen Examen in Kiel hält er in einem Heiratsantrag um die Hand der nunmehr fast Siebzehnjährigen an. Sein Antrag wird abgewiesen. Zwanzig Jahre später trifft Storm Bertha bei eben dieser Familie Scherff wieder und schreibt lakonisch in sein Tagebuch: „Himmel, wenn das meine Frau geworden wäre!“

Einblendung 2: Storm lernt 1843 in Husum die damals achtzehnjährige **Constanze Esmarch** aus Segeberg, die Tochter der Schwester seiner Mutter, also seine Cousine, bei deren Besuch in Husum kennen. Im Januar 1844, als sie erneut in Husum ist, verlobt er sich mit ihr; sie bleibt bis Ostern. Erstaunen bei beiden Familien! Vater Casimir in einem Brief an seinen Schwager Esmarch, den Bürgermeister von Segeberg: „Ich habe mich noch nicht von meinem Erstaunen erholen können. Im Allgemeinen bin ich nicht für Familienheiraten.“ Kompromiss der Familien: Zwei Jahre Probezeit bis zur Hochzeit. Dann Hochzeit am 15. September 1846 in Segeberg. Das Paar zieht in Das Haus Neustadt 56 ein.

Einblendung 3: Ein Jahr nach seiner Heirat mit Constanze beginnt Storm ein leidenschaftliches Liebesverhältnis mit **Dorothea Jensen**, der Tochter des Husumer Senators Jensen, drei Jahre jünger als Constanze. Mit Wissen seiner Frau Constanze vollzieht sich eine Zeit lang eine Art Ehe zu dritt. 1848 verlässt Dorothea aus eigenem Entschluss Husum. Ende des Jahres kommt hier Storms erster Sohn Hans zur Welt.

Einblendung 4: Ein Jahr nach dem Tod von Constanze am 4. Mai 1865 heiratet Storm Dorothea Jensen am 13. Juni 1866. 1868 Geburt der Tochter Friederike.

Station 1: Die Überfahrt von Dagebüll nach Föhr.

Ausblick in Fahrtrichtung links: Die Halligen Oland, Gröde und Langeness.

Station 2: Am Strand von Wyk auf Föhr.

Station 3: Die Promenade und die Gassen von Wyk.

Station 4: Die Gemäldegalerie in Alkersum.

Station 5: Die Rückfahrt von Föhr nach Dagebüll.

Wörterklärungen:

Hallig: Kleine Insel ohne Deich. **Watt , Watten:** Bei Flut überspülte Schlick- und Sandflächen
Haff: Das Meer über dem Watt. **Marsch:** Das dem Meer abgewonnene Land, dessen Boden der festgewordene Schlick, der Klei, bildet. **Koog:** Ein durch Eindeichung dem Meer abgewonnener Landbezirk. **Werft:** Ein zum Schutz gegen Hochwasser aufgeworfener Erdhügel in der Marsch, worauf die Gebäude liegen. **Geest:** Das geologisch höher gelegene Land. **Schlick:** Der graue Ton/Matsch des Meeresbodens, der bei der Ebbe bloßgelegt wird. **Priel:** Wasserlauf in den Watten. **Harde:** Ein mehrere Höfe oder Dörfer umfassender Verwaltungsbezirk. **Siel:** Deichschleuse, Entwässerungs-Graben, über dem noch Deich ist. **Fenne:** Ein durch Gräben eingehegtes Stück Marschland.
Deich („Diek“), Außendeich, Binnendein, Kajedeich: Damm, Erdwall zum Schutz für das niedrig gelegene Land gegen Überflutung bei Hochwasser und Sturmfluten. Der obere, flache Teil der Deiche, der Deichrücken oder Deichkamm, diente als Fußweg, teilweise auch als Reit- und Fahrweg. Der Außendeich ist der Hafdeich, der Hauptdeich, der einen halben bis einen Meter höher als die erwartete größtmögliche Wasserhöhe war. Der Binnendeich ist der Deich innerhalb eines Marschlandes, der zum Schutz des Landes bei Durchbruch des Außendeiches dient, meistens ein früherer Seedeich/Außendeich, der aber jetzt durch die neue Landgewinnung im Binnenland liegt. Ein Kajedeich ist ein niedrigerer Behelfs-Binnendeich. Die Binnenseite des Deiches ist die dem Marschland zugekehrte Seite es Deiches.
Wehle: Ein tiefes Loch hinter dem Deich, das bei einem Deichbruch ausgewühlt wurde und nach der Flut als wassergefüllter Teich zurückbleibt.